

DEUTSCH-INDISCHE GESELLSCHAFT E.V.



MITTEILUNGSBLATT
4/2008

Dezember 2008

Inhaltsverzeichnis

I. Indien und Deutschland - Berichte und Analysen

Brief des Vorsitzenden an die Botschafterin der Republik Indien, Meera Shankar anlässlich der Terroranschläge in Mumbai	5
"Dieser Anschlag ist ein Novum" Gundula Hörr (ntv) im Gespräch mit Hans-Georg Wieck	6
Einige Gedanken zu Gestalt und Aufgaben der Deutsch-Indischen Gesellschaft von Hans-Joachim Kiderlen	8
Ein Förderer deutsch-indischer Beziehungen von Klaus Julian Voll	10
Anschlagsserie in New Delhi heizt Diskussion um Innere Sicherheit an von Klaus Julian Voll	13
Der Problemfall Pakistan - Verdrängung als Politik von Georg Pfeffer	15
Unter freiem Himmel - Klaus Voll lebt seit 25 Jahren in Neu-Delhi und pflegt den politischen Dialog zwischen Deutschland und Indien von Britta Petersen, Neu-Delhi	19

II. Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. – Berichte und Programme

Abschiedsrede von Botschafter a. D. Dr. Hans-Georg Wieck (Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. 1996-2008)	21
Bericht zur Arbeit und Entwicklung in den Zweiggeseellschaften (zur JHV 2008 in Berlin) von Lydia. Icke-Schwalbe	27
„Hilfe zur Selbsthilfe“ als Leitfaden für soziales Engagement der DIG Hagen von Dominic Ponattu	29

Wie sind die Reaktionen und die Akzeptanz in Indien über unsere DIG-Projekte ? von Helma Ritscher	31
Program gegen die Christen in Orissa Brief an alle Freunde von Orissa von Cornelia Mallebrein	32
Pressemitteilung der Deutsch-Indischen Gesellschaft: Die Deutsch-Indische Gesellschaft verurteilt gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen religiösen Gruppen in Indien 19. September 2008	37
Brief des Vorsitzenden, Dr. Hans-Georg Wieck an die Botschafterin der Republik Indien, Meera Shankar 26. August 2008	38
Zur Bevölkerung im Westen von Orissa von Georg Pfeffer	39
 <u>III. Sonstige Veranstaltungen und Programme</u> 	
Shiva Nataraja – Der kosmische Tänzer Ausstellung im Museum Rietberg, Zürich 16.11.2008 – 01.03.2009	44
 <u>IV. Literatur</u> 	
Ringveranstaltung 2009/Vortragsreihe Dr. Martin Kämpchen von Prabuddha Banerjee	46
Indien als liberale Supermacht und Asiens Amerika? Publikumswirksame Image-Korrekturen auf dünner Basis von Klaus Julian Voll	47
Zwischen Mao und Michael Jackson: „Nepal verstehen“ beschreibt ein verändertes Land von Klaus Betz/sympathiemagazin	48
Leseempfehlung von Ursula Bickelmann: Baby Halder: „Kein ganz gewöhnliches Leben“	49

**V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.
und ihrer Freunde**

Survival International: Bergbaureise fasst das Gebiet des indigenen Volkes der Dongria Kondh ins Auge	51
Neues Serviceportal im Internet: www.geldtransfair.de	52
Impressum	53

I. Indien und Deutschland – Berichte und Analysen

Brief des Vorsitzenden an die Botschafterin der Republik Indien, Meera Shankar anlässlich der Terroranschläge in Mumbai

Exzellenz, sehr geehrte Frau Botschafterin,

die Deutsch-Indische Gesellschaft hat mit Entsetzen von den mit ungeheurer Rücksichtslosigkeit vorgetragenen Terroranschlägen in Mumbai Kenntnis genommen! Sie spricht durch Sie dem indischen Volk und seiner Regierung und der schon früher von Anschlägen betroffenen Stadt Mumbai ihr tief empfundenenes Beileid aus. Unter den Opfern sind auch Angehörige dritter Staaten, auch Deutsche. Die Anschläge fordern die internationale Gemeinschaft heraus. Unser Mitleid gilt den Opfern und ihren Verwandten und Freunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Hans-Joachim Kiderlen
Vorsitzender

Your Excellency, dear Ambassador,

the Indo-German Society has horrified taken note of the brutal and ruthless terrorist attacks in Mumbai! The Indo-German Society expresses its deepest sympathy and condolences to the Indian people and the Indian Government as well as to the city of Mumbai which was also affected before by terrorist attacks. Among the victims are also citizens of Third Countries, also Germans. The attacks challenge the International Community. Our sympathy goes to the victims and their families and friends.

Yours faithfully
Hans-Joachim Kiderlen
Vorsitzender

"Dieser Anschlag ist ein Novum"

Gundula Hörr (ntv) im Gespräch mit Hans-Georg Wieck

Der Ehrenvorsitzende der Deutsch-Indischen Gesellschaft, Hans-Georg Wieck, sieht in den Anschlägen von Bombay eine neue Qualität. Diesmal gehe es gegen das "System Indien", gegen die offene Gesellschaft, sagt der ehemalige Botschafter in Indien und einstige BND-Chef gegenüber n-tv.de. Wieck rechnet mit einer Reihe weiterer Unruhen im Land. Schließlich sei die Gewalt im muslimischen Namen geschehen und werde schon allein dadurch eine Reaktion auslösen.

n-tv.de: Die jüngsten Terroranschläge in Bombay sind nur ein Beispiel: Immer wieder ist es in diesem Jahr in Indien zu Anschlägen muslimischer Gruppen gekommen. Brechen die alten Konflikte zwischen Muslims und Hindus wieder neu aus?

Hans-Georg Wieck: Der Konflikt war nie beigelegt, er schwingt immer mit in Indien zwischen der hinduistischen Mehrheit und der muslimischen Minderheit. Aber im diesem Fall sehe ich doch ein Novum, eine neue Form von Gewalttätigkeit. Dieser Angriff richtet sich gegen das System Indien, gegen die offene Gesellschaft Indiens, gegen den säkularen Staat und gegen eine Mittelschicht, die einen modernen Staat schafft. Dieses System manifestiert sich in ganz ungewöhnlicher Weise in Mumbai - die Stadt ist nicht nur Finanz- und Handelsmetropole, nicht nur die wichtigste Stelle des Handels mit dem Ausland und dem Inland, sondern auch die Kulturmetropole mit dem modernen indischen Film. Diese Filmindustrie greift tief in die gesellschaftlichen Strukturen des Landes ein und vermittelt auch ins Ausland ein Bild von Indien als einer Gesellschaft, die zwar von Konflikten, aber doch ebenfalls von Toleranz und Modernität geprägt ist.

Neu bei diesem Angriff ist auch, dass er in einer ganz anderen Weise als in der Vergangenheit ausgeführt wurde, nämlich nicht mit Selbstmordattentätern und Bomben, sondern wie eine militärische Operation mit bewaffneten Kämpfern.

Ist der Angriff in gewisser Weise vergleichbar mit dem 11. September?

Ich denke schon. Im Ansatz ist es ein Angriff gegen das moderne Indien, gegen die moderne Gesellschaft, die sich in einem Parallelschwung mit der westlichen Gesellschaft befindet. Indien ist immer anders als die westliche Gesellschaft, aber da sehe ich eine Parallele. Daraus schließe ich nicht irgendeine operative Kooperation mit Al-Kaida oder vergleichbaren Gruppen, aber es ist eine fundamentale Systemkritik und nicht eine Auseinandersetzung mit einer anderen religiösen Gruppe.

Das heißt, es geht nicht mehr um den alten Konflikt zwischen Muslims und Hindus?

Es gibt da ein Element, das den Anschein erweckt, dass es sich um den alten Konflikt handelt. Das ist die Forderung nach Entlassung aller muslimischen Insassen aus indischen Gefängnissen. Und doch ist dieser Angriff anders als wir es bisher in den typischen Auseinandersetzungen erlebt haben, wie etwa 1992 bei der Zerstörung der Babri-Moschee und den darauffolgenden Racheakten. Erst die Angriffe auf die Vorortzüge von Mumbai am 11. Juli 2006 richteten sich schon gegen das System Indien, saßen doch in den Vorortzügen die Beschäftigten der Banken, Versicherungen und Handelsgeschäfte.

Wie groß ist die Terrorismusgefahr in Indien?

Das sind normalerweise spontane Ausbrüche von Gewalt, bei denen sich Menschen auf dem Markt streiten, andere dazu kommen, dann einen Hindu oder einen Muslim sehen und dann gibt es Blut.

Das sind lokale Streitfälle. Die organisierte Struktur ist allenfalls stark bei den im Nordosten operierenden, exkommunistischen und neokommunistischen Naxaliten. Aber das hat nichts mit Muslimen und Hindus zu tun, sondern mit den Nationalitäten, den Stammeszugehörigkeiten. Die neuen Angriffe sind wirklich ein Novum.

Erwarten Sie nun eine verstärkte Bedrohungssituation im Land?

Ja. Man muss mit einer Reihe von Unruhen im Lande rechnen und dass sich der kommunale Religionskampf wieder ausbreitet. Schließlich geschah die jüngste Gewaltausübung in Mumbai ja in muslimischem Namen und wird Reaktionen auslösen. Aber ich habe da das Gefühl, dass das eingedämmt werden kann. Schließlich ist Indien solche Art von kommunalen religiösen Konflikten gewohnt.

Daneben sind aber noch soziale Unruhen zu erwarten, denn das System Indien hat ja eine große Last mit einem Viertel der Bevölkerung, der noch in Armut lebt. Die sozialen Spannungen werden sich weiter verdichten, wie es sich ja auch im Nordosten bei den Konflikten vor allem um eine soziale und nicht so sehr eine religiöse Frage handelt.

Rund 150 Millionen Muslime leben in Indien. Wie ist das Miteinander im Alltag?

Zwölf Prozent der 1,2 Milliarden Inder sind Muslime, 80 Prozent sind Hindus. Wenn man Religionskrieg will, ist da im Prinzip ein unendliches Potenzial. Aber das ist nicht der Fall. In der Regel herrscht Religionsfrieden, da gibt es gar keinen Zweifel. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sagt bei Befragungen, dass sie sich als Inder fühlen und diesen Staat bejahen. Und das liegt an der demokratischen Ordnung: Jeder Inder ist Staatsbürger, egal welchen Glaubens. Das ist das Prinzip des säkularen Staates mit demokratischen Wahlen. Es kann sich alles ausdrücken, man kann abgewählt werden, man kann neu wählen. Es gibt genügend Entspannungsmöglichkeiten für Konflikte.

Inwieweit wirkt das Nachbarland Pakistan destabilisierend bei dem Konflikt zwischen Muslimen und Hindus?

Die Geschichte Pakistans und Indiens ist von Kriegen und Spannungen bestimmt. Im Augenblick haben aber beide Seiten ein Interesse daran zu kooperieren und auch den Konflikt um Kaschmir nicht eskalieren zu lassen. Pakistan befindet sich zurzeit in einer Existenzkrise - wegen des Afghanistan-Konflikts, der Ermordung von Oppositionsführerin Benazir Bhutto, der Tendenz zu Militärregimen, der schwierigen Lage des Landes in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrise, der komplizierten Beziehungen zu den westlichen Ländern, die in Afghanistan friedensstabilisierende Maßnahmen durchführen. Indien hat ein Interesse an der Stabilität Pakistans.

Welche Ansätze sehen Sie für das Ausland, um die Konflikte zu verringern?

Die Deutsch-Indische Gesellschaft unterstützt ja Projekte in Indien, um die Zusammenarbeit zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Sprachen und Religionen zu fördern.

Das ist ein Daueransatz, den man nicht preisgeben darf, auch wenn es Rückschläge gibt. Rückschläge müssen einen vielmehr darin bekräftigen, immer wieder das Gespräch zu suchen, Schulpartnerschaften herzustellen, sozial ausgegrenzte Gruppen in Bildung und Ausbildung zu fördern, und das geschieht über diese zivilgesellschaftlichen Gruppen. Das wird auch von der indischen Regierung begrüßt.

Sehen Sie noch andere Ansätze für die Lösung des Dauerkonfliktes?

Die indische Regierung bemüht sich, Mittel in die verarmten Gebiete zu bringen. Dort gibt es heute Selbstverwaltung - also nicht-vertikale Strukturen - mit Quoten für Frauen, für die Ausgegrenzten, für die Ureinwohner, die dann an der Verwaltung der Mittel beteiligt sind. Da sehe ich einen Ansatz zur Selbsthilfe, die ja auch von internationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen gefördert wird. Das Zweite ist, dass die Wirtschaft in die ländlichen Gebiete hinein Mehrwert produzierende Dienstleistungen oder Handwerk auslagern muss, so dass auch die Menschen auf dem Lande Lebensmöglichkeiten bekommen. Andernfalls sind sie zur Abwanderung in die Städte als Arme, als Bettler gezwungen. Da ist enormer Handlungsbedarf. Aber das ist ein gewaltiges Programm, das sich nicht in zwei, drei Jahren umsetzen lässt.

Einige Gedanken zu Gestalt und Aufgaben der Deutsch-Indischen Gesellschaft

von Hans-Joachim Kiderlen

Die Deutsch-Indische Gesellschaft (DIG) ist einer der ältesten Vereine in Deutschland zur Förderung der Beziehungen mit anderen Ländern. Verschiedene Kräfte kamen bei der Gründung der DIG in ihrer jetzigen Form vor bald sechzig Jahren zusammen; andere Interessen gesellten sich später dazu; und die sich ändernden Verhältnisse drängten die bestimmenden Kräfte der ersten Jahrzehnte in den Hintergrund.

Kulturelles, aber auch politisches Interesse in Deutschland an Indien war ein entscheidendes Motiv für die Gründung der DIG zu einer Zeit, als zwar diplomatische Beziehungen zwischen der jungen Bundesrepublik und dem gerade erst unabhängigen Indien bereits geknüpft waren, sich aber noch nicht voll entfalten konnten - und als vor einer Reise nach Indien noch zuerst geträumt werden musste und durfte. - Das politische Interesse an Indien galt nicht nur dem neuen unabhängigen Großstaat, sondern speiste sich auch noch aus der Erinnerung an eine Art Sonderbeziehung, die die indische Unabhängigkeitsbewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren und bis in die Kriegszeit hinein mit Deutschland unterhalten hatte. Diese Erinnerung, verkörpert in handelnden Personen, war übrigens gleichermaßen in der Bundesrepublik Deutschland wie in der damaligen DDR vorhanden und enthielt deshalb auch ein Konkurrenzelement zwischen beiden deutschen Staaten. – Das kulturelle Interesse an Indien war eher individuell und enthielt bis hin zu der Hippie-Bewegung in den sechziger Jahren immer ein Element von Fernweh und Sehnsucht nach einem alternativen Leben, nach Erkenntnissen aus anderen religiösen und philosophischen Quellen als der „Westen“ sie bot. Es war unterfüttert mit der fraglosen Arbeit und dem hohen Rang der zahlreichen Forschungsstätten für Indologie in Deutschland, also im wesentlichen der Sanskritgelehrsamkeit, die mit ihrem orientalistischen Ansatz in den Augen der Öffentlichkeit bei aller Wissenschaftlichkeit auch das Geheimnisvolle, die Exotik und Vergangenheit Indiens zum Gegenstand hatte.

Der romantische Reiz von Politik und Kultur, der somit die erste Phase der Deutsch-Indischen Gesellschaft beflügelt haben mag, ist bis heute nicht ganz verschwunden; er ist aber in den letzten zwanzig Jahren in den Hintergrund getreten gegenüber dem Blick auf indische Großmachtpolitik und Wirtschaftsentwicklung und nunmehr gleiche deutsch-indische Wirtschaftsbeziehungen. Der Tourist trat weitgehend die Nachfolge des Reisenden an, und auf die Indologie folgte in vielen Fällen die Indienwissenschaft.

Es hat also eine Normalisierung, vielleicht sogar Einebnung, der gegenseitigen Wahrnehmung zwischen Deutschland und Indien stattgefunden. Allgemein werden die Beziehungen mehr von Interessen, vor allem wirtschaftlichen und politischen, geleitet als von Bildern und Vorstellungen, die von Bildung, Anschauung und Vorlieben vermittelt werden.

Die früher in Indien nicht unbedeutenden Indisch-Deutschen Gesellschaften, die ihrerseits vornehmlich das kulturelle Interesse an Deutschland im Auge hatten, und persönliche Beziehungen pflegten, sind großenteils nicht mehr sehr aktiv. Das Netzwerk der Deutsch-Indischen Handelskammer, der größten deutschen Auslandshandelskammer weltweit, dagegen ist aktiv und in allen großen Zentren Indiens vertreten. Waren die indisch-deutschen Gesellschaften nicht mehr zeitgemäß? Was bedeutet der Wandel in der gegenseitigen Wahrnehmung von Indien und Deutschland für die Arbeit der Deutsch-Indischen Gesellschaft?

Strukturell sind die DIG und ihre Zweiggeseellschaften stark und eigengewichtig und stehen dem Interessen- und Aufgabenwandel aufgeschlossen gegenüber. In konkreten Austauschprogrammen und Hilfsprojekten mit Indien beweisen insbesondere die Zweiggeseellschaften ihre Identität und Erneuerungsfähigkeit und damit ihre Dauerhaftigkeit. In der kleinteiligen Arbeit, in Arbeitsgemeinschaften zu bestimmten Themen und Projekten, wird dem persönlichen Engagement der Mitglieder Raum gegeben. Den Wettbewerb mit kommerziellen Kulturveranstaltungen sollten die Zweiggeseellschaften nicht führen.

Ein nicht zu unterschätzendes positives Element müssen dabei die indisch-stämmigen Mitglieder bleiben, die häufig mit ihren eigenen Erfahrungen verbundene konkrete Ideen einbringen, durch ihr Dabeisein die Glaubwürdigkeit der Zweiggeseellschaften und der DIG stärken und immer wieder neue, direkte Wege nach Südasien öffnen können. In den letzten Jahren scheint die „indische Diaspora“ in Deutschland, wie sie genannt wird, vor allem die Jugend, sich allerdings mehr in Vereinen mit Mitgliedern allein indischer Herkunft zu organisieren, wo sie vielleicht ihre Interessen besser aufgehoben sehen. Das wäre keine günstige Entwicklung für die auf persönliche Zusammenarbeit und Freundschaft mit Mitbürgern und Mitbürgerinnen in Deutschland angelegte DIG.

Die plurale Struktur der DIG, die weitgehende Selbständigkeit der Zweiggeseellschaften im Rahmen einer dennoch verbindlichen und gemeinsamen Struktur mit der Dachgesellschaft ist ein weiteres wesentliches Element der Stärke und Dauerhaftigkeit. Das Zusammenspiel zwischen Zweiggeseellschaft und Dachgesellschaft und von Fall zu Fall auch unter den Zweiggeseellschaften gilt es deshalb zu erhalten und weiter zu entwickeln. Die Dachgesellschaft unterstützt die Zweiggeseellschaften mit Rat und Programmangeboten und gibt ihnen nach außen eine gemeinsame Identität. Sie betreibt darüber hinaus ihre eigenen überregionalen Projekte, die der Wirksamkeit und der Wahrnehmung der DIG insgesamt zu Gute kommen sollen.

Auf dieser Linie hat die Dachgesellschaft in den vergangenen Jahren u. a. den Tagore-Preis und -zusammen mit der indischen Botschaft - den Gisela-Bonn Preis gestiftet und Schreibwettbewerbe an Schulen und die Organisation interdisziplinärer Indien-Seminare an Universitäten betrieben. Hinzu kommen überregional wahrgenommene Vortragsveranstaltungen, verbunden mit den Preisverleihungen oder aus anderen Anlässen, sowie die gezielte Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten und Literaturprojekten, durchweg auf Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirats der DIG. Es ist zu überlegen, ob die Nachwuchsförderung der Zweiggeseellschaften durch die Einrichtung eines Jugendbeirats beim Vorstand der Dachgesellschaft unterstützt werden kann. – Im übrigen bleiben die Jahreshauptversammlungen die sichtbare und erlebbare Klammer zwischen Zweiggeseellschaften und Dachgesellschaft.

Auch wenn die Wahrnehmung Indiens in Deutschland in den vergangenen Jahren mehr von Interessen ausgeht und mit Optionen hantiert, unter denen Indien nur eine ist, sollte die DIG bei ihrer inhaltlichen Arbeit weiterhin auch Bilder und Vorstellungen von Indien, insbesondere seiner Kultur, Geschichte und Philosophie vermitteln, die ganzheitlich, exklusiv und exotisch sein können. Der besondere Reiz Indiens bleibt trotz allem eine starke Triebkraft, sich mit dem Subkontinent zu beschäftigen, und die DIG ist durch ihre eigene Entwicklung geeignet, diesen Reiz sichtbar und spürbar zu erhalten. Die konkreten Projekten des Austauschs, der Zusammenarbeit und Hilfe beziehen immer noch einen Gutteil ihrer Motivation von diesem Reiz, ebenso die besondere Forschungs- und Literaturförderung der DIG.

Braucht die DIG darüber hinaus ein besonderes politisches, oder auch ein wirtschaftliches Profil? Sollten sich die Zweigesellschaften auch – möglicherweise gegen Bezahlung – als Dienstleister im deutsch-indischen Verhältnis verstehen?

Die DIG nimmt zentral und in ihren Zweigesellschaften politische Themen und Ereignisse auf, veröffentlicht Analysen und gibt in Einzelfällen durch ihren Vorstand auch Stellungnahmen ab, so zuletzt im September zu den Ausschreitungen gegen die christliche Minderheit in Bihar. Sie hat ein allgemeines, an Menschenrechten, Demokratie, Völkerverständigung und insbesondere informierten und vertrauensvollen Beziehungen zwischen Deutschland und Indien orientiertes politisches Profil, - kein spezifisches Profil und schon gar kein parteipolitisches oder regierungsnahes, weder nach Indien noch nach Deutschland hin. Das gibt der DIG andererseits die Möglichkeit, z. B. Foren und Seminare zu politischen Fragen zu organisieren und Verständigung zu fördern. Den Blick in Deutschland auf Indien als das Land der „größten Demokratie der Welt“ zu richten, und einen Dialog unter Demokratien zu fördern, ist in dieser Zeit neuer Infragestellung der Idee der Demokratie in der Welt eine wichtige Aufgabe auch der DIG.

Das herausragende Element im deutsch-indischen Verhältnis ist aber der wirtschaftliche Aufstieg Indiens und die Entwicklung der deutsch-indischen Wirtschaftsbeziehungen in den letzten Jahren. Diese Entwicklung ihrerseits informierend und kommentierend zu verfolgen in Konkurrenz zu so vielen anderen Stellen ist nicht unbedingt reizvoll für die DIG; von Fall zu Fall ihre besondere, ursprüngliche kulturelle und interkulturelle Kompetenz Unternehmen und Wirtschaftsverbänden nutzbar zu machen, kann dagegen sinnvoll und gelegentlich sogar lukrativ sein. Dies gilt vor allem für die Zweigesellschaften und für im Wirtschaftsaustausch mit Indien tätige Unternehmen in ihrer Nachbarschaft. Gelegenheiten und Formen für die Vermittlung der für erfolgreichen Handels- und Investitionsaustausch auf beiden Seiten notwendigen kulturellen Kenntnisse und Verständigungsmöglichkeiten sind vielfältig – von der Mitgliedschaft handelnder oder betroffener Personen in den Gesellschaften und Abenden der Begegnung bis hin zur Organisation von Seminaren und Konferenzen zusammen mit Unternehmen.

Die DIG ist ausgehend von ihrem Kerninteresse an indischer Kultur und am Kulturaustausch mit Indien zeitgemäß und offen für neue Handlungsfelder und Nachfragen geblieben. Unterpfand dafür sind auch in Zukunft vor allem die Initiativen und eine aktive Mitgliederstruktur der Zweigesellschaften, für die die Dachgesellschaft ein sichtbarer Rahmen ist und auch durch ihre eigenen besonderen Aktivitäten wirbt.

Ein Förderer deutsch-indischer Beziehungen

von Klaus Julian Voll

Dr. Hans-Georg-Wieck hat sich wie kein anderer Deutscher in den letzten 25 Jahren um die deutsch-indischen Beziehungen und um ein angemessenes konstruktives Wahrnehmen zwischen Deutschland sowie Europa und Indien verdient gemacht, sowohl als Botschafter von 1990 bis 1993, aber auch in den vielen Jahren als Präsident der *Deutsch-Indischen Gesellschaft* sowie mit eigenen Artikeln.

Als vom *Deutschen Gewerkschaftsbund* vorgeschlagener *Sozialreferent* an der deutschen Botschaft in New Delhi traf ich Ende 1990 erstmals auf Hans-Georg Wieck. Der damalige Gesandte leitete noch die Morgensitzungen der personell sehr gut ausgestatteten Botschaft, ein Relikt der Konkurrenz mit der ehemaligen *Deutschen Demokratischen Republik*, die unter dem legendären ehemaligen Botschafter Herbert Fischer in Indien über beste Kontakte verfügte. Wieck beschränkte sich anfänglich auf das Zuhören. Seine Körpersprache verriet eine zunehmend deutlicher werdende konstruktive Unruhe. Seine Rahmendaten waren allen bekannt: ehemaliger Botschafter im Iran, in

der Sowjetunion, bei der NATO und zuletzt Präsident des Bundesnachrichtendienstes, ein Diplomat mit Spitzenformat.

Etwas vorsichtig im beruflichen Umgang mit Menschen schaute ich mir damals die Interaktionen in der Botschaft aufmerksam an. Nach wenigen Wochen organisierte ich den Vortrag von Dr. Hartmut Elsenhans, Gastprofessor an der *Jawaharlal Nehru University* in Delhi, zum Thema *Indiens Rolle im zukünftigen Internationalen System*. Wenige Tage zuvor fragte ich Wieck, ob er zu diesem Vortrag kommen wolle. Er bejahte, jedoch mit der Einschränkung, dass er später noch einen Termin habe und deshalb die Diskussion nicht verfolgen und am Abendessen nicht teilnehmen könne. Im Vortragsraum des Hotels *Claridges* saßen 150 Personen, darunter zahlreiche Spitzenpolitiker aller wichtigsten Parteien, so Maneka Gandhi, Staatsministerin für Umwelt, der spätere Außen- und Finanzminister Jaswant Singh, der spätere Innenminister Indrajit Gupta, Kanshi Ram, der Führer der Bahujan Samaj Party, Dr. Balram Jhakar, Generalsekretär der Congress-Partei und ehemaliger *Speaker* des indischen Unterhauses sowie späterer Landwirtschaftsminister, Spitzenbürokraten, Vertreter von Unternehmensdachverbänden, Gewerkschafter, Professoren und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen. Es kam anschließend zu einer lebhaften Diskussion, die damals von Dr. Abid Hussain, Mitglied der Planungskommission und später Botschafter in den USA, geleitet wurde.

Am nächsten Morgen bat mich Wieck zum Gespräch und sagte, dass er innerhalb der nächsten Tage alle wichtigen Parteihauptquartiere besuchen wolle. Vermutlich hat dies keiner seiner Nachfolger jemals wieder getan. Ich sehe ihn, den gebürtigen Hamburger, noch heute unter dem Bild von Teddy Thälmann, dem einstigen Vorsitzenden der KPD, im engagierten Gespräch mit dem hinsichtlich der Grenzen der kommunistischen Bewegung in Indien selbstkritischen Indrajit Gupta, dem Generalsekretär der 1925 gegründeten *Communist Party of India*, der 2001 verstarb.

Indische Politik und ihre wichtigsten Persönlichkeiten faszinierten Wieck, im Gegensatz zu nicht wenigen seiner Kollegen vor und nach ihm. Er führte ein offenes Haus. Frühstücke, Mittag- und Abendessen, letztere nicht selten bis nach Mitternacht im engagierten Gespräch mit wichtigen Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft dienten ihm und seinen durch funktionalen Elan und gelebtes Vorbild zunehmend motivierteren Mitarbeitern dazu, sich ein umfassendes Bild von den grundlegenden Umbrüchen in Indien während seiner relativ kurzen Amtszeit zu formen.

Wieck suchte den Außenkontakt und forderte dies auch von seinen Mitarbeitern. Die Berichtserstattung diene nicht dazu, Indien nur als lohnendes Investitionsziel in Bonn anzupreisen. Nein, sie umfasste auch die sehr kritischen und von ihm später als „sozialer Hexenkessel“ charakterisierten negativen Dimensionen der indischen Mega-Gesellschaft mit ihren immensen Opfern struktureller Gewalt. Indische Spitzenpolitiker erinnern sich noch heute gerne an Hans-Georg Wieck, denn sie hatten den Eindruck, dass sein Engagement und seine Gesprächsführung nicht nur einseitig deutschen Verwertungsinteressen dienten, sondern auch Fragen anschnitten, die für ihr eigenes politisches Handeln von Relevanz waren.

Die deutsche Botschaft bereitete damals Materialien zu wichtigen Fragen wie dem deutschen Wahlrecht mit seiner Mischung aus Mehrheits- und Verhältniswahl, insbesondere auch den Landeslisten, auf, für die sich die damals oppositionelle und von 1998 bis 2004 regierende, hindu-nationalistische *Bharatiya Janata Party* (Indische Volkspartei/BJP) sehr interessierte. Parteienfinanzierung, deutscher Föderalismus, in's Englische übersetzte Leitartikel aus der deutschen Presse und zahlreiche andere Materialien wurden interessierten Parteien, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Personen zugänglich gemacht. Zu den Empfängen und Einzelgesprächen mit deutschen Politikern kamen wirklich hochrangige Inder aus den verschiedensten Funktionsgruppen. Die Deutschen blieben keineswegs unter sich, wie dies vor und nach Wieck's Amtszeit nicht selten der Fall war und leider noch immer ist. Ganz im Gegenteil, bei einigen Anlässen standen auch noch heute hochrangige Persönlichkeiten, darunter im Kabinettsrang, am Eingang der Botschafterresidenz förmlich Schlange.

Gerne erinnere ich mich an zwei Dienstreisen mit Hans-Georg Wieck, die 1992 für jeweils eine Woche nach Himachal Pradesh und im Nordosten nach Assam, Meghalaya, Arunachal Pradesh und Manipur führten. Gespräche mit den Gouverneuren, Ministerpräsidenten, Oppositionsführern, Vertretern der verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen, so auch religiösen Würdenträgern, der Besuch von Universitäten, Colleges und Sozialeinrichtungen, Pressekonferenzen für die in Indien wichtige Regional- und Lokalpresse sowie Rundfunkinterviews füllten die Tage vom Frühstück bis zum Abendessen.

In einem 80-minütigen Gespräch mit dem Dalai Lama in Dharamsala unterbreitete Hans-Georg Wieck sein ganzes Herrschaftswissen, auch mit Blick auf eine Autonomie-Regelung für Tibet innerhalb der Volksrepublik China, sodass der Dalai Lama gegen Ende des anregenden Gesprächs Wieck's Hand ergriff, seinen Finger streichelte und in der ihm eigenen entwaffnenden Art lächelnd sagte, „*I'll make You my foreign policy advisor.*“ Viele Jahre später sprach Hans-Georg Wieck zum Thema „*Ethik und Globalisierung*“ im Beisein des Dalai Lama bei einer Veranstaltung der italienischen Tibet-Gesellschaft.



Der Dalai Lama und Hans-Georg Wieck bei einer Podiumsveranstaltung der italienischen Tibet-Gesellschaft 2004

Die Nordostreise, einschließlich eines Hubschrauberflugs in das von den Chinesen zusammen mit Arunachal Pradesh reklamierte Tawang, dem wichtigsten buddhistischen Kloster nach Lhasa, eröffnete die ganze Vielfalt dieses faszinierenden aber bis heute vernachlässigten Teils der Indischen Union. Persönlich hatte ich es mir zur zusätzlichen Aufgabe gestellt, die Entwicklungen in dieser Region zu beobachten, u. a. durch politische Kontakte mit dem damaligen Ministerpräsidenten von Meghalaya, P. A. Sangma, sowie Peter Marbaniang, dem zwischenzeitlich leider verstorbenen Unterhaus-Abgeordneten der Congress-Partei aus Shillong. Diese matrilineare Gesellschaft mit ihren selbstbewußten Frauen, die keiner Beratung in Sachen Emanzipation im Sinne der westlichen Frauenbewegung bedürfen, faszinierte mich in ihrer selbstbewußten und würdevollen Art, was ich bereits erstmals 1990 auf einer Dienstreise nach Assam und Meghalaya beobachten konnte.

Frühmorgens um fünf Uhr begann die dreistündige Fahrt von Guwahati, der Hauptstadt von Assam, nach Shillong. Wieck nahm innerhalb eines Tages elf verschiedene Termine wahr, vom Gouverneur, Ministerpräsidenten, einem Vortrag in einem Frauen-Kolleg bis zum Besuch im Haus der Familie von Peter Marbaniang. Von einem Leitauto geführt erfolgte die Rückfahrt bis kurz vor Mitternacht zwischen endlosen Kolonnen von Lastwagen, die Kohle aus Meghalaya abtransportierten. Wenige Tage später folgten Gespräche mit dem Gouverneur von Manipur, der sowohl für diesen Unruhestaat mit seiner 2000-jährigen Geschichte als auch für Nagaland mit seiner Sezessionsbewegung zuständig war. Besuche im Gefängnis mit Drogen-Kranken sowie bei der

rühriigen Deutsch-Abteilung an der Universität in Imphal, nicht zu vergessen eine Kranzniederlegung für den legendären indischen Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose, dessen Truppen der *Indian National Army* zusammen mit den Japanern in der Nähe von Imphal von den Briten entscheidend geschlagen wurden, prägten das Programm. -

2004 kehrte Hans-Georg Wieck nach Delhi zurück, um an der 6. *Asiatischen Sicherheitskonferenz* des *Institute for Defence Studies and Analyses* mit einem eigenen Beitrag teil zu nehmen. Danach absolvierte er ein intensives Programm mit zahlreichen Vorträgen an drei Universitäten und vor renommierten Think Tanks, ergänzt durch zahlreiche Einzelgespräche mit herausragenden Persönlichkeiten indischer Politik und Gesellschaft. Als Fachmann konzentrierte er sich vor allem auf Fragen einer asiatischen Sicherheitsordnung und die europäischen Erfahrungen mit KSZE und OSZE.

Auch in Zukunft wird Hans-Georg Wieck wohl noch von dem Schlüsselerlebnis seiner Jugend, dem Zweiten Weltkrieg mit seinen immensen Opfern und Zerstörungen, sowie einer ihm eigenen Ethik angetrieben, um diese Welt sicherer und mit sozialem Engagement für die Menschen auch lebenswerter zu gestalten. Er steht vorbildlich immer wieder als Ansprechpartner unter anderem für InderInnen und gerade auch an Indien interessierten jungen Menschen aus Deutschland zur Verfügung. Neben seinem Engagement in Weißrussland, dort wirkte er nach seiner Amtszeit in Delhi engagiert als OSZE-Botschafter, gilt hoffentlich auch nach seiner Zeit als DIG-Präsident ein beträchtlicher Teil seiner Aufmerksamkeit und seines Engagements weiterhin den Entwicklungen in Indien, einer der Führungsmächte des 21. Jahrhunderts, sowie den geopolitischen Dimensionen seines Umfelds, auch in ihrer praktischen Bedeutung für Deutschland und Europa.

Anschlagsserie in New Delhi heizt Diskussion um Innere Sicherheit an

von Klaus Julian Voll

Die Serie der Terroranschläge, die seit 2005 insgesamt 580 Menschenleben und etwa 1.500 Verletzte in Indien forderte, setzte sich am 13. September 2008 in der indischen Hauptstadt New Delhi fort. Zirka dreißig Tote und etwa einhundert Verletzte sind die vorläufige Bilanz der Bombenanschläge am Gaffar Markt in Karol Bagh, dem Zentralpark am Connaught Place, einer Bushaltestelle an der Barakhamba Road und im M-Block Markt in Greater Kailash. Weitere Bomben am „Regal Cinema“ am Connaught Place und am India Gate konnten rechtzeitig entschärft werden. Wegen angeblicher Unfähigkeit seines Ministeriums gerät Innenminister Shivraj Patil, ein enger Vertrauter Sonia Gandhis, zunehmend unter Druck.

Wie bereits bei Anschlägen in Ahmedabad, Bangalore, Jaipur und Uttar Pradesh bekannten sich auch dieses Mal die *Indian Mujahideen* kurz zuvor per E-Mail zu den Anschlägen. Hinter der Gruppe verbirgt sich nach Ansicht der Sicherheitsbehörden die verbotene und aus dem Untergrund operierende radikale *Students Islamic Movement of India* (SIMI), die über Kontakte zu ausländischen islamistischen Terrorgruppen verfügen soll. Als Hauptverdächtiger für die Anschläge wird von den Behörden der flüchtige Abdul Subhan Qureshi genannt, ein Absolvent einer christlichen Missionsschule und IT-Spezialist aus Mumbai.

In Indien wird zwar nach wie vor auf das Agieren islamistischer Terrorgruppen aus Pakistan und Bangladesch verwiesen, trotzdem gehen Politiker und Polizei mittlerweile davon aus, dass es einen hausgemachten islamistischen Terrorismus gibt und schätzen, dass etwa 800 Terror-Zellen mit ausländischer Unterstützung in Indien existieren.

B. Raman, ehemaliger Leiter der Anti-Terrorismus-Abteilung des Auslandsgeheimdienstes *Research and Analysis Wing* (RAW), behauptet, dass durch die ersten Verhaftungen nach den Anschlägen in Ahmedabad bestenfalls die „Spitze des Eisbergs“ sichtbar geworden sei. Die Sicherheitsorgane seien bislang nicht in der Lage, das Kommando und die Kontrolle der weitgehend

autonomen Zellen zu identifizieren, geschweige denn diese zu infiltrieren. Auch sei die Existenz verschiedener Trainingscamps innerhalb Indiens nicht mehr von der Hand zu weisen. Nur eine zentrale Ermittlungsbehörde (*Federal Investigation Agency*) könne, so Raman, das weite pan-indische Netzwerk der militanten Islamisten identifizieren. Ex-Präsident A.P.J. Abdul Kalam forderte die Einführung einer nationalen Identitätskarte.

Die hindu-nationalistische *Bharatiya Janata Party* (Indische Volkspartei/BJP) nutzte die erneuten Anschläge, um der Regierungskoalition der *United Progressive Alliance* (Vereinigten Fortschrittlichen Allianz/UPA) krasses Versagen im Kampf gegen den Terrorismus vorzuwerfen. Sie unterstellte einigen UPA-Koalitionspartnern, aus Rücksicht auf ihre muslimische Wählerschaft sogar Sympathien für SIMI. Auf einem Treffen der Parteiführung in Bangalore stellte die BJP Narendra Modi als neues Aushängeschild im Kampf gegen den Terrorismus vor. Modi, der wegen der genozidartigen Übergriffe gegen Muslime 2002 äußerst umstrittene Ministerpräsident von Gujarat, nannte die *Congress*-Partei „eine Bedrohung der nationalen Einheit“ und erklärte: „Die Regierung ist eine Bedrohung für Indiens Souveränität geworden.“

Die BJP fordert schärfere Gesetze und eine Rückkehr zum „Prevention of Terrorism Act“ (POTA), der wegen Missbrauchs speziell gegenüber Muslimen unter dem Regime der alten BJP-geführten Regierung von der UPA-Koalition nach ihrem Wahlsieg im Jahr 2004 außer Kraft gesetzt worden war. Neben den Unabhängigkeits- und Sezessionsbestrebungen in Jammu & Kashmir wollen die Hindu-Nationalisten die Bekämpfung des Terrorismus zu einem zentralen Thema bei den kommenden Landtagswahlen und der Unterhauswahl machen. BJP-Spitzenpolitiker Arun Jaitley, der viele der für seine Partei erfolgreichen Landtagswahlkämpfe leitete, betont, dass Indien im In- und Ausland zunehmend als „schwacher Staat“ wahrgenommen würde. Die *Congress*-Partei verweist dagegen darauf, dass die von der BJP regierten Staaten de facto gegen die Errichtung einer zentralen Ermittlungsbehörde seien und mit der Unionsregierung in dieser Frage bislang nicht kooperierten. Die bestehenden Gesetze reichten aus, um den Terrorismus zu bekämpfen. Eine Neuauflage von POTA könne in den Händen der BJP und speziell von Narendra Modi nur zu Missbrauch führen.

Ajai Sahni, Direktor des *Institute for Conflict Management – South Asia Terrorism Portal* in New Delhi, schreibt in der „Times of India“, dass Indien über keine wirksame Verteidigung gegen Terroranschläge auf „weiche Ziele“, gemeint ist die Zivilbevölkerung, verfüge: „Es ist entscheidend in diesem Zusammenhang, die unredliche und ablenkende politische Debatte über starke Anti-Terrorgesetze und Scheinlösungen wie die vorgeschlagene *Federal Investigation Agency* bloß zu stellen. So lange keine effektive Maschinerie zu deren Durchsetzung besteht, haben Gesetze, ob stark oder schwach, keinerlei Relevanz. Das indische Rechtssystem, von der Polizei, über die Strafverfolgung bis zur Justiz, befindet sich am Rande des Zusammenbruchs.“ Sahni betont, dass es bereits Dutzende dysfunktionaler zentraler Behörden in Indien gebe: „Die große Nachdruck, mit dem Spezialkräfte, Sondergesetze und Sonderbehörden gefordert werden, übersieht die grundlegende Wirklichkeit – man kann keine erstklassige Antwort auf den Terrorismus in einem drittklassigen Polizeisystem entwickeln.“ In der „Mail Today“ warnt der Publizist Manoj Joshi vor einer Neuauflage von POTA: „Das Problem ist, dass die Leute, die dieses Gesetz ausführen würden, unsere Polizisten sind, die einen schrecklichen Ruf der Korruption, Willkür und Brutalität aufgebaut haben. Ein Gesetz ist nur so gut wie die Institutionen, die es anwenden. Und unsere sind verrotten bis in den Kern.“ Vielmehr sollte die längst überfällige Reform der vielfach hoch politisierten Länderpolizeien höchste Priorität genießen.

Es dürfte der UPA-Regierung schwer fallen, die öffentlichkeitswirksamen Angriffe der BJP erfolgreich abzuwehren. Sollte es vor den nächsten Wahlen zu weiteren Anschlägen kommen, dürfte dies den Hindu-Nationalisten der BJP weiteren Auftrieb geben und die Gefahr einer wachsenden Entfremdung der über 150 Millionen Muslime in der vielfach gespaltenen indischen Gesellschaft fördern. Nach den so oft einseitigen Lobpreisungen über das hohe Wirtschaftswachstum zeigt sich das indische Herrschaftssystem in diesen Wochen und Monaten damit von einer äußerst fragilen Seite. Deutlich werden seine seit langem bekannten strukturellen Defizite. Massendemonstrationen

in Jammu & Kashmir für eine wie auch immer geartete *Azadi* (Freiheit), systematische Christenverfolgungen durch den hindu-fundamentalistischen *Vishwa Hindu Parishad* und seine Jugendorganisation *Bajrang Dal* in Teilen von Orissa, Madhya Pradesh und neuerdings auch Karnataka, der Guerilla-Kampf der Maoisten in weiten Teilen des Landes, die Dauerkrise im Nordosten und die Hochwasserkatastrophe in Bihar mit drei Millionen Flüchtlingen werden nun noch durch die Anschlagsserie islamistischer Terroristen ergänzt und fordern in Vorwahlzeiten den indischen Staat, seine angeschlagene Legitimität und die Gesellschaft insgesamt entscheidend heraus.

Quellen:

Ajay Sahni: Urgent need to implement laws better, in: *The Times of India*, 15.9.2008, S. 14.

http://timesofindia.indiatimes.com/India/Urgent_need_to_implement_laws_better/articleshow/3483549.cms

Manoj Joshi: Mr Advani, POTA alone cannot defeat terrorism, in: *Mail Today*, 16.9.2008, S. 10.

<http://mjoshi.blogspot.com/2008/09/mr-advani-pota-alone-cannot-defeat.html>

Der Problemfall Pakistan Verdrängung als Politik

von Georg Pfeffer

Nicht erst mit der Berichterstattung zur Wahl von Asif Ali Zardari zum Präsidenten zeigt sich hierzulande ein tiefes Unverständnis der "demokratischen" Eliten Pakistans und der Strukturen staatlicher Herrschaft, die von Islamabad aus die Kontrolle des Landes beanspruchen. In diesem Ende Juli 2008 verfassten Artikel erläutert der Autor einige Gründe der "Talibanisierung" Pakistans und analysiert die Auseinandersetzung der beiden rivalisierenden politischen Parteien vor dem Hintergrund eines brüchigen Gewaltmonopols, das von bewaffneten Freischärlern aus den vernachlässigten Provinzen herausgefordert wird – ein Problem, das nicht zuletzt der Politik der NATO-Staaten geschuldet ist.

Als am 26. Juli 2008 der deutsche Außenminister Frank Steinmeier mit Afghanistans Staatspräsident Karsai in Kabul vor die Presse tritt, ist natürlich von der schwierigen und langfristigen Ausbildung für Polizei und Armee die Rede. Ausdrücklich gegen Pakistan richtet Steinmeier aber auch den Vorwurf, das Nachbarland ließe den Terroristen zu viel Freiraum. Weil er als klug und gut informiert gilt, verdrängt er wohl, dass die pakistanische "Talibanisierung" unausweichliche Folge der amerikanischen Militärintervention und Karsai ein Geschöpf der NATO ist, das ohne sie keinen Tag überlebte.

Die afghanischen Ordnungshüter und Streitkräfte existieren nur dem Namen nach, weil heute wie früher jede Staatsmacht im Lande ohne massive ausländische Absicherung chancenlos ist. Seit Jahrhunderten kann sich jenseits der Hauptstadt kein Regime längerfristig Gehorsam verschaffen. Wenn wir einen afghanischen Staat imaginieren, weil unsere Atlanten das Territorium einfärben oder jemand mit dem Titel "Staatspräsident" in den Nachrichten erscheint, so verdrängen wir eine Lage, die von den eigenen Selbstverständlichkeiten abweicht und nur in einem anderen kulturellen Kontext Sinn ergibt. Tatsächlich entfällt die Souveränität Afghanistans dauerhaft wegen der westlichen Interventionstruppen und der zerstrittenen einheimischen Kampfverbände. Was bleibt, ist ein unregierbares Gebilde mit formalem Etikett.

Vor mehr als sechs Jahren vertrieb die amerikanische Luftwaffe Mullah Omars Terrorregime, weil am Boden einheimische Verbündete nachrückten, die zuvor phasenweise als Kommunisten, Anti-Kommunisten und Gotteskrieger unterschiedlicher Konfessionen aufgetreten waren, um sich dann

der "anhaltenden Freiheit" (enduring freedom) anzuschließen. Was sie bei allen Differenzen eint, ist die Distanz zu den Paschtunen, der größten Ethnie des Landes. Sicher spricht die Mehrheit der Taliban Paschtu, aber das heißt nicht, dass die Mehrheit der Paschtunen Mullah Omar folgt. Nicht nur sie versteht die US-Kampagne als Angriff auf ihr Volk und als Kreuzzug der westlichen Welt. So fehlen – abgesehen von einem ehemaligen Übersetzer der BBC und späteren Berater des US-Energiekonzerns Unocal namens Karsai – paschtunische Freunde Amerikas.

Mullah Omar und Osama bin Laden, die sich wechselseitig Töchter in die Ehe gegeben haben, sind bei der Intervention vermutlich nach Pakistan umgezogen, wo die andere Hälfte von etwa 36 Millionen Paschtunen siedelt und wo ihr Kampf in größerem Stil fortgesetzt wird, während Politiker wie Steinmeier dem dortigen Staat Laschheit vorwerfen. Verdrängt wird dabei die zentrale Frage nach der staatlichen Souveränität, die sich jetzt auf Pakistan bezieht. Was will eine Regierung in Islamabad? Was kann sie wollen, und wie lange kann sie noch etwas wollen?

Als Konsequenz der NATO-Politik ist heute fast die Hälfte des pakistanischen Territoriums den Agenturen des Staates oder einer zentralisierten Gegenmacht entzogen. Vor zwölf Jahren sollte der pakistanische Geheimdienst ISI – in Absprache mit der CIA – die Taliban für die Eroberung Afghanistans stützen und rüsten. Die "frommen Schüler" sollten als Marionetten der beiden Dienste fungieren, doch die Taliban boten al-Qaida Gastrecht – mit den bekannten Folgen.

Grenzen militärischer Macht

Weil sich im pakistanischen Westen keine "befestigte" Grenze zum Nachbarland errichten lässt, konnten die Fanatiker nach der NATO-Invasion diesen Fluchtraum nützen. Dort spricht man ihre Sprache, folgt ihrem dezentralisierten Recht und gibt sich ebenso glaubensstark. Vor allem herrscht dort nur geringe Begeisterung für die Landsleute in den dominanten Regionen des Landes. Erst die Strafaktion der USA machte also die Taliban zum politisch-militärischen Faktor in Pakistan. Warum beendet die Regierung in Islamabad diesen Spuk nicht einfach? Warum schaltet sie nicht einmal in der Hauptstadt die bärtigen Fanatiker der Roten Moschee aus? Warum sorgt die große, moderne und effiziente Armee nicht für Ruhe und Ordnung im Land?

Wer nicht verdrängt, muss erkennen, dass die Struktur der pakistanischen Verwaltung wenig mit administrativen Systemen Europas gemein hat. Die meisten Paschtunen und Belutschen der westlichen Provinzen hatten früher nicht wegen sondern trotz dieses Staates ein Auskommen. Er schützt seine Angehörigen nicht, er versorgt sie nicht, er kontrolliert sie nicht, sondern er beansprucht sie so, wie er die großen Gasvorkommen in Belutschistan gegen die einheimischen Stammesfürsten beansprucht. Diese Ansprüche müssen durchgesetzt werden, und das gelingt immer seltener.

Wer in den Wüsten und zwischen den Felsen der kargen Schluchten und Berge in den westlichen Provinzen Pakistans zu Hause ist, hat nur durch die enge und dauerhafte Bindung an die nächsten Angehörigen, an die Menschen von Dorf und Klan, und durch die Beachtung der Stammesrechte Überlebenschancen. Aber die alten territorialen Orientierungslinien der lokalen Gemeinschaften – die Weiderechte der Nomaden und die Routen von Händlern und Schmugglern – wurden 1978 mit dem Umsturz in Afghanistan ausgelöscht. Damals strömten Millionen von Flüchtlingen ins Land, um, von den Westmächten bestens bewaffnet, den Guerillakrieg zum Alltag zu machen.

Die neuen Kontakte zur "Freien Welt" brachten den Einstieg in den globalen Rauschgifthandel, und dieses Geschäft bietet bis heute auch den geringeren Truppenführern einen gewissen Rüstungs- und Lebensstandard. Heute sind die meisten von ihnen Taliban und nach wie vor dezentral aufgestellt, also kaum durch einen Feldzug zu besiegen. Wahrscheinlich haben sie die offen pro-amerikanische Benazir Bhutto ermordet, wahrscheinlich gehen die häufigen Selbstmordanschläge in Lahore und Karachi auf ihr Konto und mit Sicherheit folgen sie nicht einem Führer sondern vielen auf einer allgemein akzeptierten Linie. Ambitionen örtlicher Kommandeure führten zur Besetzung des Tals von Swat, zur faktischen Autonomie Waziristans und zur überraschenden Einsicht, dass eine Millionenstadt wie Peshawar quasi über Nacht durch die Taliban eingeschlossen werden kann.

Die pakistanischen Streitkräfte haben sich in Kriegen mit klarem Frontverlauf gegen die indische Übermacht behauptet. Sie haben Stadt und Land qua Kriegsrecht verwaltet und über eigene Firmen Cornflakes, Traktoren, Bausparverträge und vieles mehr angeboten. Aber gegen verstreute, zerlumpte und bestens bewaffnete Freischärler mit profunden Ortskenntnissen sind diese Streitkräfte unbeholfene Riesen. Die Uniformträger sind auch nicht sonderlich motiviert gegenüber Feinden, die aus denselben Breiten oder gar Familien stammen, denselben Glauben und dieselben Ideale von Männlichkeit vertreten. So werden immer wieder – man höre und staune – ganze Trupps des Frontier Corps von Taliban "entführt", gefangen und nach langwierigen Verhandlungen wieder freigelassen – wenn sie denn freigelassen werden wollen.

In so einem Krieg ohne taktische und ideologische Front muss jede in sich geschlossene Armee schlecht aussehen. Weil es einem Spiegelbild gleich käme, kann ein einzelner Soldat kaum ein Feindbild konstruieren. Die pakistanische Führung betont immer wieder zwei faktisch widersprüchliche Strategien, nämlich ihren unerbittlichen Kampf gegen den Terrorismus und ihre Bereitschaft, alle Konflikte in den westlichen Provinzen durch Verhandlungen vor Ort zu lösen, und sie kann diese Widersprüche leicht verdrängen.

Rivalitäten, Allianzen und eine "übergroße" Koalition

Wer die pakistanische Führung eigentlich ist, ist nicht eindeutig. Man verdrängt, dass die formale Regierung nicht die Instanz ist, die in Islamabad das Sagen hat. Einflussreicher sind die Dynastien der Bhutto/Zardari und Nawaz Sharifs, die mit ihren sorgsam geknüpften Netzen aus Abhängigkeiten, Bevorteilungen und geschickten Heiratsallianzen seit Jahren die örtlichen Honoratioren an sich binden und die staatlichen Behörden unter ihre Kontrolle bringen.

Nach der Wahl im Februar 2008 wurden die Provinzen und das ganze Land durch eine "übergroße" Koalition regiert, also von der Pakistan Peoples' Party (PPP) und der Pakistan Muslim League-Nawaz (PML-N), zusammen mit etlichen kleineren Parteien. Nur die PML-Q und deren Verbündete, vor der Wahl im Lager des Präsidenten, blieben seither bei der Vergabe öffentlicher Ämter außen vor. Staatschef Musharraf selbst verlor bis zu seinem Rücktritt am 19. August 2008 viele – aber keinesfalls alle – Rechte, und äußerte sich weiter im Sinne seiner "aufgeklärten Mäßigung".

Rivalitäten zwischen dem Amt des Staatsoberhauptes und dem des Premiers mit ebenso subtilen wie endlosen Verfassungsdebatten prägten lange Phasen der pakistanischen Geschichte. Heute gilt wieder das Wort des Ministerpräsidenten als das letzte, aber tatsächlich ringen die beiden größten Parteien in zähen und meist verdeckten Kontroversen um die Macht. Ihre Führer, nicht der höfliche Regierungschef, lenken diesen Konflikt. Frei von Staatsämtern konferieren sie mit ihrem Gefolge in London (Nawaz Sharif) oder Dubai (Zardari) aber nicht in der Öffentlichkeit von Presse oder Parlament. Die Westmächte wollten diese Art der Volksvertretung und verdrängen, dass das Mehrheitswahlrecht immer nur den reichsten Grundbesitzer eines Wahlkreises gewinnen lässt, so dass 60 Prozent der Wahlberechtigten gar nicht erst zur Abstimmung kommen.

Benazirs Bhuttos Witwer führt als ein solcher Großgrundbesitzer – formal aber als "Mitvorsitzender" – die PPP. Dieser Asif Ali Zardari hat sofort bestimmt, dass der andere "Mitvorsitzende", Makhdum Amin Fahim, nicht Premierminister sondern ausgebootet wird und jetzt beleidigt ist. Doch fehlt Fahim die nötige Härte. Als Makhdum, das heißt als "Erlauchter", ist Fahim Erbheiliger oder Sajjadah Nasheen von Hala, einem der größten Schreine in der Südprowinz Sindh und deshalb zur öffentlichen Sanftmütigkeit verdammt. Dasselbe Schicksal trägt der von Zardari ausgesuchte Premier Makhdoom Yousaf Raza Gilani, "Erlauchter" aus Multan im Südpunjab, der Stadt der Schreine. Er ist Erbheiliger von Musa Pak Shaheed, und deshalb mit den wichtigsten anderen Makhdooms im Lande, auch mit Fahim, vielfältig verwandt und verschwägert.

Damit Premier Gilani nicht auf abwegige Gedanken kommt, hat Zardari kürzlich die eigene Schwester Faryal ins Kabinett geschickt, die neue weibliche Hauptdarstellerin, eingehiratet bei den Talpur, den größten Grundherrschaften des Landes. Da ihr Bruder jetzt Präsident ist, wird sie weiter im Kabinett für ihn aufpassen. Ihr Premier Gilani hat eine nicht ganz untypische Karriere: Im Schutze

von Militärdiktator Zia-ul-Haq (1977-88) aufgestiegen, wechselte er rechtzeitig auf die Gegenseite zu Benazir Bhutto, um dann von Militärdiktator Pervez Musharraf inhaftiert zu werden. Mit dieser Laufbahn und Familie ist er die Idealbesetzung als Premier von Zardaris Gnaden. Wer aber ist dieser Zardari, jener starke Mann der Gegenwart?

Wie die anderen Fürsten oder Mir der Provinz Sindh sieht sich Zardari ethnisch als Belutsche und im Stand der Großgrundbesitzer, wenn auch nicht entfernt so groß wie die eben erwähnten Pir oder Heiligen, die natürlich als Nachfahren des Propheten gelten. Die Bhutto-Familie hatte nach der Hinrichtung von Zulfikar Ali politisch ausgespielt, deshalb wählte sie Zardari 1987 als Bräutigam und Schutz für Benazir. Als diese bald danach doch wieder an die Macht gewählt wurde, durfte er sich nachhaltig bereichern. 1996, in Benazirs zweiter Amtszeit als Premier, wurde ihr Bruder und Rivale Murtaza vor dem Gartentor durch einen Polizeitrupp exekutiert, und dessen Mitglieder machten anschließend Blitzkarrieren.

Bald nach der Abwahl Benazir Bhuttos 1997 folgte Zardaris Verhaftung mit Anklagen wegen Mordes und Korruption, aber 2004, offensichtlich von den USA eingefädelt, hob Präsident Musharraf per Dekret jegliche Strafverfolgung auf. Die Verbrechen sollten schlicht verdrängt werden. Diese Vorleistung des ehemaligen Präsidenten muss im gegenwärtigen Machtkampf beachtet werden, denn Zardari ging eher sanft mit Musharraf um und plädierte für dessen "ehrenhaften" und "freiwilligen" Abgang. Nawaz Sharif von der PML-N dagegen wollte den amtierenden Präsidenten wegen Hochverrats verhaften und hängen lassen. Alle Entscheidungen seiner Amtszeit sollen als "von Anfang an" null und nichtig sein. Damit wäre das Amnestie-Dekret hinfällig, Zardari erneut der Strafverfolgung ausgesetzt und Nawaz Sharif am Steuer. Wer ist dieser Gegenspieler von Benazirs Witwer?

Der Sohn eines einfachen Geschäftsmannes aus der niedrigen Schmiedekaste konnte sich Militärdiktator Zia unersetzlich machen. Als er während der achtziger Jahre im Bundeskabinett oder als Ministerpräsident des Punjab diente, wuchs sein international verzweigtes Geschäftsimperium (Metallverarbeitung) ins Unermessliche, so dass Nawaz nach der Diktatur die Mittel für die Wahl zum Premierminister hatte, zuletzt 1997 mit einer Zweidrittelmehrheit. Wie Zia unterhielt und unterhält Nawaz engste Kontakte zu Saudi Arabien und zeigt diese Haltung auch ganz deutlich, wenn er zum Beispiel Delegationen des Iran öffentlich brüskiert. Er steht für jene "Sunnifizierung", die heterodoxe Kulthandlungen in den Schreinen und andere "Abweichungen" durch engere Bezüge auf die Schrift und neuartige Verbände der Frommen ablösen will, während sich die Schiiten und die Vertreter eines "Volksislam" in der PPP wohler fühlen. Als Premier führte Nawaz 1997 Sondergerichte gegen "Terroristen" ein, die in beschleunigten Strafverfahren die Slums von Karachi "aufräumten". Als dies den obersten Bundesrichter Sajjad Ali Shah störte, wurde er umgehend von Nawaz entlassen.

Zehn Jahre später führt Nawaz Sharif einen Wahlkampf für die Unabhängigkeit der Justiz. Der vom jüngst zurückgetretenen Präsident Musharraf entlassene oberste Bundesrichter Iftikhar Chaudhary soll sofort wieder eingesetzt und der ehemalige Diktator zur Rechenschaft gezogen werden. Diese neue Front geht auf das Jahr 1999 zurück, als sich der von Nawaz ernannte Armeechef Musharraf nicht einfach wieder absetzen lässt. So wird sein Premier persönlich. Als der General nach einer Dienstreise in Karachi landen will, lässt Nawaz den Flughafen sperren, so dass Musharraf nur dank flinker Offiziere in buchstäblich allerletzter Minute anderswo landen kann und putschen muss. Nawaz wird inhaftiert, vor Gericht gestellt und wegen Terrorismus zu lebenslanger Haft verurteilt, doch seine engen Beziehungen zum saudischen Königshaus öffnen bald danach den Weg ins Exil.

2007 kehrt er triumphal zurück und gewinnt zumindest im Punjab die relative Mehrheit. Sein Bruder Shahbaz Sharif wird dort Ministerpräsident. Aber die Bundesregierung setzt ihm, auf Zardaris Veranlassung, einen eigenen Mann als Gouverneur vor die Nase. Im Gegenzug bleibt Nawaz zwar in der "übergroßen" Koalition, zieht am 13. Mai aber alle Minister der PML-N aus dem Kabinett ab. Seine Mischung von Opposition und Regierung kann zwar Zardari nicht entmachten, doch der kann

auch nicht umgekehrt Nawaz ausschalten. Runde um Runde tänzeln die beiden – wie Boxer auf den k.o. hoffend – um einander herum.

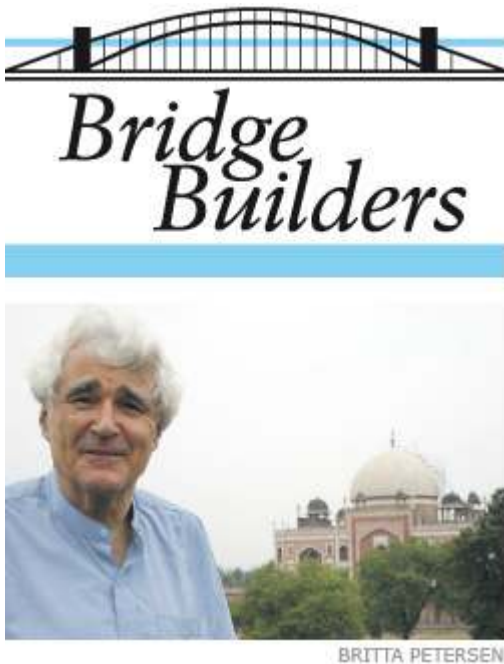
Diese und die anderen Führungskräfte, die seit Generationen aus denselben Familien kommen, versetzen sich – auch ohne die Hilfe der Taliban – selbst in den Zustand der dauerhaften Ohnmacht. Die Behörden des Bundes in Islamabad, gesteuert von der PPP, und die in der dominierenden Provinz Punjab, von der PML-N, blockieren sich wechselseitig.

Europäische Politiker wie unser Außenminister erleben die seit langem geforderten Segnungen der Demokratie als ein Nullsummenspiel, das allenfalls den Taliban nützt und immer weiter andauert. In den westlichen Provinzen Pakistans herrscht ein mörderisches Chaos, in den östlichen Provinzen administrative Lähmung, und die Attentate häufen sich. Also ermahnen die NATO-Politiker in aller Hilflosigkeit ihre einheimischen Kollegen, bis eines Tages enduring freedom wohl auch in Pakistan einbrechen wird

Unter freiem Himmel

Klaus Voll lebt seit 25 Jahren in Neu-Delhi und pflegt den politischen Dialog zwischen Deutschland und Indien

von Britta Petersen, Neu-Delhi



Klaus Voll sitzt auf seiner Dachterrasse in Neu-Delhis auch von Moslems geprägtem Viertel Nizamuddin East und nippt an einer Tasse Tschai. „Ich bin ein bescheidener Student der Unwägbarkeiten indischer Politik“, sagt er selbstironisch. Wohl wissend dass an diesem Ort, mit Blick auf „Humayun’s Tomb“ – einem der schönsten Bauwerke der Mogulzeit in Indien – bereits fast jeder gegessen hat, der sich für das Verhältnis zwischen Deutschland und Indien interessiert: Politiker, Intellektuelle, Diplomaten, Aktivisten.

Hier, unter freiem Himmel, pflegt der promovierte Politologe, der am 19. September seinen 65. Geburtstag feiert, einen ganz privaten politischen Salon und es ist nicht übertrieben zu sagen, dass seine Besucher stets um ein paar Erkenntnisse reicher gehen als sie gekommen sind. Denn der aus der Rattenfängerstadt Hameln kommende Wissenschaftler, der unter anderem an der FU Berlin bis 2006 über Indien lehrte, verfolgt offen wie

kaum ein zweiter die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Indien. Dabei ist er Teil des Landes geworden, in dem er seit 25 Jahren lebt. „Der frühere sicherheitspolitische Berater der indischen Regierung, K. Subramanyam, hat einmal über mich gesagt: Sie sind ein hochgradig indischer Deutscher. Das betrachte ich als Kompliment“, sagt Voll, der mit einer Inderin verheiratet ist und einen Sohn hat.

Dabei galt seine erste Liebe eigentlich dem östlichen Afrika. Nach der Leitung eines panafrikanischen Politischen Informationssystems von Dakar/Senegal aus schickte ihn die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) 1983 als ihren Repräsentanten nach Indien. Seitdem lässt ihn das Land nicht mehr los. Für die FES organisierte er erste hochrangige Kontakte mit indischen Politikern, für die

Bundeskanzler Willi Brandt und Helmut Schmidt sowie den früheren Bundesminister Egon Bahr. Ein Hobby, das er auch nach seiner Zeit in der deutschen Botschaft als Sozialreferent weiterpflegte, als er sich in Delhi als Berater und Wissenschaftler selbstständig machte.

„Das Schöne hier ist das geringe Hierarchiebewusstsein. Man kann drei Stunden mit dem Verteidigungsminister zusammen frühstücken ohne ein Waffenhändler zu sein“, sagt er gut gelaunt. Dabei sind es seine Neugierde auf die Menschen und seine dauerhafte Präsenz in Indien, die ihm Türen öffnen, die anderen verschlossen bleiben. „Man kann dieses Land in drei oder fünf Jahren nicht verstehen“, sagt er. Aber nur wenige Ausländer bleiben länger. Klaus Voll kann es sich deshalb erlauben, die offiziellen Repräsentanten seiner Heimat hin und wieder zu rüffeln.

„Ich vermisse oft bei Diplomaten und Stiftungsvertretern ein genuines Interesse an den Menschen in diesem Land“, sagt er. Dies führe leicht zu Fehleinschätzungen. „Es ist wichtig, sich aus der Umklammerung der indischen Eliten und Oberkasten zu befreien und Leute aus allen Gesellschaftsschichten zu kennen, sonst kann man kein realistisches Bild Indiens zeichnen“, betont Voll. Wie differenziert er selbst das Land sieht, kann man in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Rising India – Europe’s Partner?“ nachlesen, ein mehr als 1000 Seiten starkes Standardwerk.

Dabei interessiert er sich längst nicht nur für Politik und sein Spezialthema Außenpolitik und Sicherheit. Vor einigen Monaten hat er angefangen, Yoga zu lernen. Seitdem praktiziert Klaus Voll täglich jeden Morgen um sechs Uhr mit einer kleinen Gruppe von Anwohnern im Garten von „Humayuns Tomb“. Für die Zukunft träumt er davon, eine Indisch-Europäische Datenbank aufzubauen, die es beiden Seiten erleichtert, einen institutionalisierten Dialog zu führen. „Ich hoffe, dass man für so etwas Geldgeber finden kann“, sagt der Mann, der auch mit 65 noch lange nicht die Absicht hat, sich zur Ruhe zu setzen.

II. Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. – Berichte und Programme

Abschiedsrede von Botschafter a. D. Dr. Hans-Georg Wieck (Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. 1996-2008)

20. September 2008
Berlin

Meine Abschiedsrede möchte ich mit dem Dank an die Delegierten für das Vertrauen beginnen, das Sie und Ihre Vorgängerinnen und Vorgänger mir bei den Wahlen zum Vorstand seit 1996 – auch in Berlin – entgegengebracht haben. Ich hoffe, dass meine Amtsführung Ihren Erwartungen hinreichend entsprochen hat. Lassen Sie mich Ihnen, den Delegierten und insbesondere den Vorsitzenden der Zweiggeseellschaften sehr herzlich für Ihr ehrenamtliches, unermüdliches und Beispiel gebendes Engagement und Ihre Unterstützung unserer Arbeit, der Arbeit des Vorstands danken. Möge die nachwachsende Generation dieses Erbe annehmen und in eigener Verantwortung zukunftsfruchtig gestalten.



Als nächstes möchte ich den Mitgliedern der Vorstände seit 1996 danken, mit denen ich in enger Zusammenarbeit die Aufgaben wahrgenommen habe, die sich stellten, oder die wir im Interesse der Gesellschaft aufgegriffen haben. Den vier Vorständen haben insgesamt 16 Personen angehört, angefangen bei Herrn Nanz, unserem Schatzmeister und seit Jahren auch als Vorsitzender der Indien-Stiftung, die von lebensnotwendiger Bedeutung für das Wirken der Deutsch-Indischen Gesellschaft ist. Erwähnen möchte ich auch die unermüdliche Regina Kuckertz aus Berlin, die leider nicht mehr unter uns weilt.

Was wären wir ohne den Rückhalt, den uns der finanzielle Beistand des Schatzmeisters Helmut Nanz und des heutigen Honorargeneralkonsuls Andreas Lapp gewährten und gewähren. Die Firma Lapp stellt auch die Geschäftsräume für die Bundesgeschäftsstelle zur Verfügung. Beiden sind wir – die Deutsch-Indische Gesellschaft zu großem Dank verpflichtet. Die persönliche Zusammenarbeit mit Herrn Nanz und mit Herrn Lapp war und ist beispielhaft. Vor diesem Hintergrund kann hat die Bundesgeschäftsstelle für unsere zivilgesellschaftliche Vereinigung erfüllt, für eine Vereinigung, die sich nicht durch Erlasse oder gar Befehle verwalten und voranbringen lässt, die aber doch eine leistungsfähige Verwaltungseinheit braucht, die unserem Wirken, unseren Entscheidungen und

deren Vorbereitung Kontinuität und administrative Effizienz verleiht und sichert. Großer Dank sei Herrn Christian Winkle und Frau Ulrike Weippert gesagt. Ich denke an die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit von Herrn Winkle vorgenommenen Recherchen für den Gisela Bonn Preis, auf deren Grundlage die Jury aus einer Fülle von potentiellen Kandidaten für den Preis hat auswählen können.



Helmut Nanz (Schatzmeister verabschiedet Herrn Dr. Wieck)



Prof. Michael Mann überreicht Herrn Dr. Wieck die ihm gewidmete Publikation *Aufgeklärter Geist und evangelische Mission in Indien*

Die Jury war also nicht mehr auf Einzelschlüsse oder individuelle Bewerbungen angewiesen. Ich denke auch an die professionelle Vorbereitung unserer Jahrestagungen, die seit Jahren in den Händen von Ulrike Weippert liegt, und an die von ihr betreute Homepage – unser wichtigstes Kommunikationsmittel mit der interessierten, der informierten oder neugierigen Öffentlichkeit.

Von nicht wegzudenkender Bedeutung war und ist die vertrauensvolle und intensive Zusammenarbeit mit dem Botschafter, der Botschafterin Indiens in Deutschland und mit dem Leiter der Kulturabteilung, auch Tagore-Zentrum genannt. Den Vorgängern im Amt, Botschafter Lambah, Botschafter Sen und Botschafter Rangachari gilt unser Dank in gleicher Weise wie „unserer“ Botschafterin dieser Tage, Frau Meera Shankar. In ihre Amtszeit fallen so bedeutende Ereignisse wie die Partnerschaft Indiens bei der weltgrößten Industrie-Messe Hannover und bei der weltgrößten Internationalen Buchmesse Frankfurt/Main im Jahre 2006. Nun erfahren wir von neuen Initiativen des ICCR, zu denen Frau Botschafterin Shankar und die Kulturabteilung der Botschaft wesentliches beigetragen haben, die auf eine erhebliche Ausweitung der indischen Kulturarbeit in Deutschland und auf dem Gebiet des Austausches von Stipendiaten sowie der Förderung von Indien-Studien in Deutschland abzielen. Mit großer Dankbarkeit schaue ich auf diese Zusammenarbeit zurück.

Diese Aufgabe liegt nun hinter mir. Als Diplomat mit wechselnden Standorten und Aufgaben über Jahrzehnte hinweg befällt mich dabei nicht Traurigkeit, sondern Neugierde – die Neugierde, wie ich – mit Abstand – diese Erfahrung im zivilgesellschaftlichen Bereich unseres Landes beurteilen werde.

In zweifacher Hinsicht empfinde ich heute schon als Folge meines Wirkens in der Deutsch-Indischen Gesellschaft ein Gefühl großer Bereicherung:

(1) Ich meine die Nähe, die ich mit meiner Tätigkeit in und für die Deutsch-Indische Gesellschaft zu den indischen Kulturen und den Menschen auf und von diesem Subkontinent habe entwickeln können. Es fällt mir schwer, unter den vielen indischen Mitstreitern einen stellvertretend für alle anderen zu nennen. Ich muss es aber tun und meine, dass Jose Punnamparambil mit seiner journalistischen Ader und de damit verbundenen großen Überblicks- und Detailkenntnissen für mich von ganz besonderer Bedeutung gewesen ist – ein wohlwollender, aber auch kritischer Mitstreiter. Zu meiner Annäherung an Indien, das ich durch Gespräche im Familienkreis in meiner Jugend und im wirklichen Leben als Diplomat kennen lernte, haben die deutschen Indien-Freunde und Indien-Kenner sowie die heute tätigen Indien-Forscher in großem Umfang beigetragen. Stellvertretend nenne ich für viele den Nestor der Südasien-Historiker Professor Dietmar Rothermund.

Der Beirat ist ein unerlässliches, wenn auch schwieriges akademisch orientiertes Beratergremium auch in den Fragen der weiteren Arbeit der Gesellschaft in Deutschland? Manchmal gerierte sich das Gremium als Vorstand, da es ja auch selbständig an die JHV berichtet, manchmal scheiterte ein Projekt am Zwiespalt der Meinungen im Beirat selbst. Der Vorsitzend des Beirats hatte und da einen Spagat zu praktizieren, da er ja – laut Satzung – auch dem Vorstand angehören muss. Aber unerlässlich bleibt der Beirat. Dr. Michael Mann, - der jetzige Vorsitzende – ist ein Meister der Streitkultur. Nicht verdrängen möchte ich aber auch die Zusammenarbeit mit den Beiratsvorsitzenden Professor Bapat und mit Dr. Rieger. Er war der Beiratsvorsitzende, als ich mich der DIG näherte. Eigentlich begann meine Tätigkeit – schon vor der Wahl zum Vorsitzenden – mit einer durchaus kontrovers geführten Debatte mit den Beiratsmitgliedern über die von mir betonte Bedeutung von Sachvorträgen als unerlässlichem Element der Programmarbeit der Zweiggeseellschaften. Dem wurde damals heftig widersprochen. Aber die Sichtweisen haben sich verschoben.

Bei einem solchen Rückblick darf die heftige, die Existenz der DIG berührende Debatte um den Tagore-Preis für Professor Mylius im Jahre 1999 nicht verdrängt werden. Nach Auslotung der Rechtslage und der Rechtsprechung musste die Kompetenz-Kompetenz der Delegierten, also der Mitgliederversammlung akzeptiert werden. Die Satzung des Tagorepreises wurde entsprechend geändert und die Krise innerhalb der Gesellschaft konnte im Jahre 2005 beigelegt werden.

Seit 1991 erleben wir die Rückkehr Indiens auf die Weltbühne. Zugegeben, es war schon auf der Weltbühne ein wichtiger Fürsprecher und Vertreter der Bewegung der blockfreien Länder während des Kalten Krieges und im Kampf gegen den Kolonialismus der imperialen Epochen. Heute ist Indien mit seiner ganzen Vielfalt auf dieser Weltbühne und es ist im Bewusstsein der Menschen in anderen Teilen der Welt angekommen – als eine lebendige Demokratie, die mit vielen sozialen Problemen zu ringen hat, aber auch bei der Entwicklung des Landes zu einer dem Wettbewerb auf den Märkten standhaltenden Wirtschaft enorme Fortschritte erzielt. Es wird respektiert als eine Manifestation der Fähigkeit, auf der Grundlage des Staatsbürgers das Zusammenleben einer Vielfalt von Sprachen und Religionen zu ermöglichen, und als eine Macht, die bereit und fähig ist, Verantwortung auf der internationalen Bühne zu schultern.

(2) Die zweite Dimension meiner Tätigkeit als Vorsitzender DIG, die ich schon heute als große Bereicherung empfinde, besteht in der Erfahrung der Zivilgesellschaft an der Basis in Deutschland. So etwas erlebt und erfährt der Diplomat in der Regel eher im Ausland, wo er sich aus Informationsgründen, aus Neugierde in die verschiedenen „Szenen“ einklinkt, seien es unabhängige Künstler- und Literatenkreise, unabhängige soziale Werke oder akademische Zirkel.

Nach der vierzigjährigen beruflichen Tätigkeit in staatlichen Strukturen war und ist es eine große Erfahrung und menschliche Bereicherung, in einer auf freiwilliger Mitarbeit beruhenden bi-kulturellen Vereinigung verantwortlich tätig zu sein. Eine Struktur wie die der Deutsch-Indischen

Gesellschaft weist neben den klassischen zentralen Organen - Vorstand, Beirat und Delegiertenversammlung – mehr als dreißig in einigen Fällen rechtlich selbständige Zweiggemeinschaften mit deutschen und indischen Mitgliedern auf. In den großen und mittelgroßen Städten geht von diesen Vereinigungen und ihren Programmen eine spürbare, manchmal eine starke Ausstrahlung aus. Die Teilnahme und Mitwirkung an solchen Veranstaltungen hat mir viele interessante und aufschlussreiche Einblicke in das Zusammenleben von Deutschen und Indern „an der Basis“ gegeben.

Diese Ereignisse habe ich als Teile einer fortlaufenden Entdeckungsreise durch Deutschland empfunden.

Lassen Sie mich abschließend an einige wichtige Projekte während meiner Amtszeit erinnern.

(1) Die Deutsch-Indische Gesellschaft hat anlässlich des 50jährigen Bestehens des unabhängigen Indiens im September 1997 im Haus der Kulturen der Welt, Berlin, eine große Konferenz zu diesem historischen Ereignis und seinen Folgen veranstaltet, die sicherlich zur öffentlichen Wahrnehmung des Subkontinents und der indischen Demokratie positiv beigetragen hat – in einer Zeit, in der „Indien zwar schon „im Trend“ lag, aber vielen Menschen doch tiefere Einblicke in die Vorgeschichte dieser Unabhängigkeit und in die inneren Spannungen und Möglichkeiten des Landes fehlten. Jahrzehnte hindurch wusste man zwar etwas von der Rolle Pandit Nehrus und Indiens in der Bewegung der ungebundenen Länder, aber die Wahrnehmung der inneren Verhältnisse und Entwicklungen des Subkontinents beschränkte sich auf einige Klischees.

(2) Gelegentlich des 50jährigen Bestehens der Deutsch-Indischen Gesellschaft im Jahre 2003 wurde eine umfangreiche Festschrift veröffentlicht, die dem Leser Einblick in die Entwicklung der Gesellschaft und die Vielfalt ihrer Aktivitäten in den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen unserer beiden Länder vermittelt. An der Internationalen Buchmesse in Frankfurt mit Indien als Partnerland im Jahre 2006 hat die Deutsch-Indische Gesellschaft auf mehrfache Weise teilgenommen und vielleicht den einen oder anderen nützlichen Schritt zur Förderung des Großprojektes unternehmen können, in Deutschland Publikationsreihen mit Übersetzungen aus der Literatur von einigen Schlüsselsprachen des indischen Subkontinents und in Indien Publikationsreihen der deutschen Literatur aufzulegen. Der im Jahre 1986 gestiftete Rabindranath Tagore-Kultur-Preis der Deutsch-Indischen Gesellschaft und der vom Indischen Kulturrat im Jahre 1996 geschaffene Gisela-Bonn Preis lenken immer wieder die Aufmerksamkeit auf die Vermittlung von Kenntnissen über Indien in den deutschsprachigen Raum hinein und auf die Förderung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten und deren Zivilgesellschaften. Es gilt, sprachlich und geographisch gegebenen Grenzen und Defizite des Verständnisses zu überwinden und Klischees abzubauen.

(3) Die Jugendarbeit stellt seit einigen Jahren einen wichtigen Schwerpunkt der Deutsch-Indischen Gesellschaft dar – seien es Partnerschaften zwischen deutschen und indischen Schulen, seien es Patenschaften für Schulen in Indien in einem schwachen sozialen Umfeld, seien es spezielle Unterrichtsmaterialien über Indien für deutsche Schulen oder auch Schreibwerkstätten an deutschen Schulen mit einem Bezug zu Indien. Für Jugendliche aus deutsch-indischen Familien werden Förderprojekte unterstützt. Glücklicherweise nimmt die Zahl indischer Studenten an deutschen Universitäten wieder zu. Hier liegt ein weites, noch nicht ausreichend bearbeitetes Feld der Annäherung vor uns.

(4) Mit der Errichtung der „Indien-Stiftung“ Anfang dieses Jahrhunderts hat die Deutsch-Indische Gesellschaft die Konsequenz aus der Tatsache gezogen, dass entgegen den Finanzierungspraktiken der Frühzeit der Bundesrepublik Deutschland durch Zuwendungen aus öffentlichen Haushalten eine bilaterale Vereinigung wie die Deutsch-Indische Gesellschaft unter den heutigen

Rahmenbedingungen nur zur Entfaltung kommen kann, wenn es neben den Mitgliederbeiträgen und Spenden auch eine Indien-Stiftung mit einem ansehnlichen Kapitalstock hat bilden können, aus deren Erträgen Aktivitäten der Gesellschaft auf zentraler und regionaler Basis finanziert werden können. In diesem Sinne ist die Gesellschaft ein integraler Bestandteil der deutschen Zivilgesellschaft geworden und aus der anfänglichen Abhängigkeit vom Staat weitgehend herausgelöst worden. Das ist ein solides Fundament für die weitere Entwicklung der Gesellschaft. Das Modell wird erfolgreich sein, wenn sich die Einsicht in unserer Bürgergesellschaft durchsetzt, dass ein Land wie Deutschland von vielfältigen, vertrauensvollen und gestaltungsfähigen Beziehungen mit allen wichtigen Regionen der Welt - und dazu gehört ganz unbestritten heute und auch morgen Indien – abhängt, die auch und immer wieder durch Bürger-Initiativen erneuert und ausgeweitet werden müssen.

Ich weiß, dass das Auswärtige Amt, das in den ersten Jahrzehnten erhebliche Mitteln zur Förderung auch der Deutsch-Indischen Gesellschaft bereitgestellt hatte, die nun zivilgesellschaftlich finanzierte Tätigkeit der Gesellschaft wohl zu würdigen weiß. Die Botschaftszeitschrift „German News“ berichtet von Zeit zu Zeit über die Aktivitäten der Deutsch-Indischen Gesellschaft. Außenminister Kinkel bestätigte in seiner Amtszeit die Rolle der Zivilgesellschaft für die deutsche Kulturarbeit im Ausland.

3. Die Rolle der „Freundschaftsvereine“ in Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland benutzen wir den Ausdruck „Freundschaftsvereine“ nicht. Solche meist mit staatlichen Mitteln geförderten Vereine stellen eine im sowjetischen Machtbereich übliche Dimension der Öffentlichkeitsarbeit des Staates und der Partei dar. Wir sprechen von bilateralen Kulturvereinungen, die sich mit allen im bilateralen Verhältnis bestehenden Fragen beschäftigen, sie thematisieren können. Die Deutsch-Indische Gesellschaft ist eine der Mitglieder starken Vereinigungen dieser Art in Deutschland, deren Wirken sich in den Programmen der über dreißig regionalen Zweiggeseellschaften manifestiert. Einige Vereinigungen konzentrieren sich darauf, am Sitz der Regierung und in einigen wichtigen Metropolen ein auf das Partnerland ausgerichtetes Forum zu unterhalten, das meist mit politischer oder wirtschaftlicher Problematik an die Öffentlichkeit tritt, z. B. das „Deutsch-Russische Forum“ oder das Pakistan-Forum. Die Deutsch-Indische Gesellschaft, die ihren Hauptsitz in Stuttgart hat und in hohem Masse auch die Unterstützung der Landesregierung und der Stuttgarter Verwaltung genießt, hat bislang noch nicht das Maß an Präsenz in der Bundeshauptstadt, also in Berlin, das man sich wünschen sollte. Hier ist noch Handlungsbedarf.

4. Mitgliederschwund

Der Mitgliederschwund ist kein auf die Deutsch-Indische Gesellschaft beschränktes Phänomen unserer Zeit. Die Bereitschaft zur Übernahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten oder Mitgliedschaften in Gesellschaften mit ideellen Zielen nimmt unter der jüngeren Generation offenbar ab. Es gibt auch Grenzen der Belastbarkeit, wenn Beruf und Familie den vollen Einsatz und das volle Engagement verlangen. Manche Vereinigungen, und dazu gehören auch einige Zweiggeseellschaften bieten fachlich gut vorbereitete und fachlich qualitativ begleitete Studienreisen an und gewinnen damit Zugang zu einem potenziellen Mitgliederkreis. Wichtig ist auch die Entwicklung von Sozial – oder Erziehungsprojekten im Partnerland, für deren Vorbereitung und Umsetzung viele Menschen in Deutschland gewonnen werden können. In beruflicher Hinsicht haben heute sehr viel mehr Menschen mit Indien zu tun, als das vor zwanzig Jahren, geschweige denn vor vierzig Jahren der Fall war.

Die Programme der Zweiggeseellschaften sind heute thematisch auf eine breitere Basis gestellt, als das noch vor einem Jahrzehnt der Fall war, und werden in zunehmendem Masse zusammen mit

städtischen oder universitären Einrichtungen veranstaltet. Diese Öffnung ist sehr zu begrüßen. Auch das kann zur Gewinnung neuer Mitglieder führen.

Die Liste solcher nach außen gerichteter Initiativen und Projekte ist damit nicht erschöpft. Hier galt es, Beispiele zu geben, die es rechtfertigen zu sagen, dass es auch in Zukunft möglich sein wird, in ausreichender Zahl Bürger für die Mitgliedschaft und aktive Mitwirkung in der Deutsch-Indischen Gesellschaft und in ihren Zweiggemeinschaften zu gewinnen.

5. Dynamik für die deutsch-indischen Beziehungen

Deutschland ist heute ohne seine vielfältige Verzahnung mit den anderen Staaten in Europa – ich meine vor allem die EU-Mitgliedstaaten – nicht zu verstehen. Aber dem Gesicht und dem Gewicht der Europäischen Union mangelt es auf der weltpolitischen Bühne vielfach noch an Präzision und Verlässlichkeit, auch wenn die Charakteristika der europäischen Wirtschaft und der europäischen Währung zu feststehenden Größen der heutigen Welt geworden sind.

Der wichtigste Beitrag, den Deutschland und Indien leisten könnten, sollte darin bestehen, der Verknüpfung Indiens mit der Europäischen Union in allen Fragen der internationalen Sicherheit, des Weltmarktes und der Umwelt im Interesse beider Seiten gestalterischer Kraft und eine weltpolitische Vision zu geben.

Berlin, September 2008



Bericht zur Arbeit und Entwicklung in den Zweiggeseellschaften

(zur JHV 2008 in Berlin)

von Lydia. Icke-Schwalbe

Zu Beginn dieses Jahrestreffens der Zweiggeseellschaften möchte ich allen Aktiven und Vorsitzenden für die zahlreichen Bemühungen danken, die der Verbesserung des internen Austausches zugunsten der gemeinsamen Bemühungen unserer bundesweiten Gesellschaft galten. Dank der digitalen Vernetzung, die mittlerweile wohl alle Zweiggeseellschaften verknüpft, fand in allen Monaten ein reger Informationsaustausch statt, so dass die bundesweiten Aktivitäten im Dienste der deutsch-indischen Kultur- und Wissensverbreitung aktuell zugänglich waren. In den Mitteilungsblättern konnte der Bundesvorstand dann ausgewählte eigene Schwerpunkte setzen, die besonders die außergesellschaftliche Wirksamkeit in Politik und Wirtschaft betrafen.

Inzwischen wurden weitere Informationsblätter, Newsletters, initiiert bzw. breiter zugänglich gemacht: für Literatur (als jüngstes Blatt) von Christian Weiß, Draupadi-Verlag, dem Gisela-Bonn Preisträger 2007; für Wirtschaft und Industrie von der IHK; für Kultur die Zeitschrift „Indien magazin“.

Im letzten Jahr noch wurde ein Referentenpool und besserer Informationsaustausch gewünscht. Mittlerweile wird der Internetzugang wohl von allen genutzt, so dass jeder wechselseitig informiert werden kann, wenn er es wünscht. Aus den wechselseitigen Informationen ergibt sich eine neue intensive Form der Kooperation zwischen den ZGn, zwischen BV und ZGn, vor allem aber auch zwischen dem ICCR in Berlin und den regionalen ZGn. In der Regel zeigt sich dabei, dass jede lokale Veranstaltung auch regional begrenzt bleibt – und das ist gut und richtig, denn jede ZG ist lokal eingebunden und in bzw. für die Arbeit in der Region verantwortlich. Der BV reicht – auch über das Netz – vor allem internationale Anregungen weiter und fasst die verschiedenen Aktivitäten für die Informationen nach außen, als nationaler Vertreter gegenüber Indien zusammen.

Derzeit sind 33 Zweiggeseellschaften bei der Bundesgeschäftsstelle registriert, dabei 9 selbständige. Auch Schwäbisch-Hall ist nun als eigene ZG vertreten. Gemeinsam zu lösende Probleme wurden meist durch den schnellen persönlichen Einsatz des Präsidenten erörtert. Herrn Dr. Wieck, dessen lange Amtszeit an der Spitze der erfolgreich arbeitenden Deutsch-Indischen Gesellschaft nun zu Ende gehen soll, hat sich jeweils mit hohem persönlichem Engagement um inhaltsvollen Fortbestand und notwendige Qualifizierung der regionalen Tätigkeiten bemüht.

(In der ZG Bonn/Köln, ZG Hamburg und ZG Kiel hat es Veränderungen in der Zusammensetzung des jeweiligen Vorstands gegeben. Herr Surya Kumar Bose und seine Gattin Mukul Bose haben ihre langjährige Mitgliedschaft in der ZG Hamburg im November 2007 gekündigt. Wir bedauern sehr, dass dieser Entschluss letztlich unumgänglich geworden war. Die ZG Nürnberg hat den 60. Jahrestag der Unabhängigkeit Indiens nutzen können, um in der Region neue, verstärkte Aufmerksamkeit für Indien und seine gesellschaftlichen Probleme zu schaffen. Die Filmproduktion aus und über Indien in TV und DVD ermöglichte auch schonungslose Einblicke, z.B. über Kinderarbeit in Indien.

Alle ZGn sind in partnerschaftlichen Projekten konkret mit Indien verbunden und wissen konkrete lokale Kenntnisse, aber auch interkulturelle Erkenntnisse zu beobachten und im Einzelnen zu behandeln. Sie verfolgen grundsätzlich die Philosophie, „Hilfe zur Selbsthilfe“ für selbstdefinierten Wandel und soziale Verbesserungen leisten zu wollen. Die 27 Projekte, die von ZG-Mitgliedern individuell gestützt und mit regelmäßigen Spenden gefördert werden, beziehen sich auf lokale Aus- und Weiterbildung benachteiligter gesellschaftlicher Gruppen (Adivasi, Dalits, Lepa-Rekonvaleszente, Frauen), auf Gesundheitsfürsorge, Kinder- und Familienhilfe, Dorfentwicklungsprogramme in ausgewählten Orten und Regionen. Mehrere Schulpartnerschaften fördern den wechselseitigen Schüleraustausch und gleichartige Begegnungen in der jungen Generation.

Die Übergriffe auf Sozial- und Gesundheitseinrichtungen in der Förderung durch DIG-Projekte zu Weihnachten 2007 und erneut unbarmherzig heftig im August-September 2008, die in Orissa und Tamilnadu religiös motiviert erschienen und sich vor allem gegen christliche Einrichtungen richten, nahm der Vorstand zum Anlass, die Projektarbeit der ZGn bezüglich ihrer Akzeptanz und Wirksamkeit in Indien zu hinterfragen. Unsere Übersicht hat ergeben: Nur 3 Projekte laufen in Zusammenarbeit mit christlichen Kirchen vor Ort; und auch diese sind nicht ausschließlich auf christliche Bevölkerung gerichtet, sondern stehen allen Schichten offen, vorrangig aber im Dienste an den armen und sozial benachteiligten Gruppen der Bevölkerung. Wir sollten uns dennoch dessen bewusst sein, dass wir mit christlich geprägten, europäischen Gesellschaftsvorstellungen auftreten und „Wandlung“ (Umgang mit Leprösen, Bildung für untere Schichten, Dalits, Adivasi, Emanzipation) fördern wollen, die mit traditionellen gesellschaftspolitischen Werten Indiens regionalwirtschaftlich bedingt nicht unbedingt konform gehen. Leider müssen wir erneut harte (mit tödlichem Ausgang) interreligiös verbrämte Auseinandersetzungen in Gebieten Indiens zur Kenntnis nehmen, in denen christliche Gemeinschaften stärker in sozialen und ökonomischen Projekten verankert sind., vor allem in Orissa, Koraput-Dschungel-Gebiete, Jharkhand bis Chhattisgarh, zentralindische Stammesreservate, in denen solche Kämpfe seit dem Ende des 19. Jhds bereits nachzuweisen sind.

6 ZGn (Darmstadt, Dormagen-Neuss, Bodensee, Wuppertal, Remscheid und Hagen haben spontan reagiert und eigene Darstellungen, Berichte und Analysen gesandt oder bereits in anderen Zeitschriften (Indien Magazin) veröffentlicht. Wir sollten unsere Stimmen und Meinungen im Mitteilungsblatt der DIG bündeln, um sie im deutsch-indischen Dialog unserer Gesellschaft besser behandeln und wechselseitig überblicken zu können. Einige Stellungnahmen liegen mir vor, weitere könnten ergänzen, wenn die betreffenden ZGn es wünschen. In persönlichen Partnerschaften haben sich wirksame Erfolgstrategien in wechselseitigem Respekt entwickelt.

Die kulturelle und innenpolitische Tätigkeit der ZGn wird zunehmend von weiteren gesellschaftlichen Organisationen, Vereinen und Kulturklubs sowie vom touristischen Management übernommen. Generell ist festzustellen, dass die Mitgliederzahl in den ZGn nicht steigt, aber die Freunde und Sympathisanten Indiens besonders unter der jüngeren Bevölkerung zugenommen haben. Zahlreiche Kulturveranstaltungen und Reiseprogramme laufen außerhalb und unabhängig von der DIG, das Indische Kulturzentrum in Berlin, ICCR, ist ein autarker Partner für alle. Möglicherweise ist das ein Grund dafür, dass immer weniger ZGn an den Ringveranstaltungen beteiligt sind, während die einzelnen Jahresprogramme zahlreiche selbständig organisierte Veranstaltungen am Ort aufweisen.

Die Schreibwerkstätten und angefragten Literaturprojekte bilden eine neue – interaktive – Ebene zu wechselseitigem Verständnis. Sie sollten weiterhin vom BV gefördert werden. Der geistige Austausch über Literaturprodukte indischer Autoren sollte und kann ein notwendiges Gegenstück zur Bollywood-Filmschwemme und den oft anspruchslos unterhaltsamen Film-Lösungen menschlicher und gesellschaftlicher Probleme sein. Insofern war es eine begrüßenswerte Überlegung des Vorstandes, die Auftritte und Vorträge von Herrn Kämpchen in 2009 finanziell unterstützen zu wollen, um möglichst vielen ZGn die Besuche zu ermöglichen. Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit sollte wieder verstärkt werden. Das lehren uns die verschiedenen Ereignisse des letzten Jahres in Deutschland wie in Indien.

Anmerkung der BGS:

Die Zeitschrift INDIEN Magazin berichtete in ihrer Ausgabe 1/2008 von zahlreichen Projekten der Zweiggemeinschaften der Deutsch-Indischen Gesellschaft. Küçükaksu, Filiz: Wir sind nicht allein. In: INDIEN Magazin 1 (2008), S. 44-56

„Hilfe zur Selbsthilfe“ als Leitfaden für soziales Engagement der DIG Hagen

von Dominic Ponattu



Die Zweiggeseellschaft Hagen unterstützt mit sozialen Projekten insbesondere junge Menschen in einem der kleinsten Bundesstaaten, Kerala. Obwohl er eine vergleichsweise hohe Alphabetisierungsrate aufweist und die Lebenserwartung deutlich über dem indischen Durchschnitt liegt, gibt es noch immer zahlreiche soziale Härtefälle, denen insbesondere die Schulausbildung auf Oberstufenniveau und eine universitäre Ausbildung nicht ermöglicht werden können. Hier setzt die Hilfe der DIG Hagen an: Durch konkrete und nachhaltige Ausbildungsförderung sollen Schülern und Studierenden aus ärmsten Verhältnissen der weitere Bildungsweg mit einem

Stipendium ermöglicht werden.

Ausbildungsförderungsprojekt

Kern der Unterstützung ist dabei das so genannte Ausbildungsförderungsprojekt, dessen Bestehen sich 2008 zum zehnten Mal jährt. Im keralesischen Muvattupuzha werden derzeit 82 Schüler und Studierende im Alter zwischen 8 und 21 Jahren durch Paten aus Hagen finanziell unterstützt, um weiterhin Schule oder Universität besuchen zu können. Die DIG Hagen bringt die Bedürftigen dabei mit den deutschen Paten zusammen, stellt die persönliche Begutachtung des Lernfortschritts vor Ort sicher und sorgt für regelmäßigen postalischen Kontakt zwischen Geförderten und Spendern.

Ferner trifft eine Delegation aus Hagen die Stipendiaten jährlich in Muvattupuzha. Ein emeritierter College-Professor unterstützt die DIG Hagen bei der Auswahl geeigneter Jugendlicher und steht ihnen als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung. Von dem jährlichen Stipendium werden für die Schüler Schulutensilien, Schuluniformen sowie ggf. Schulgeld finanziert. Bei Studierenden wird der Großteil der Förderung für die Studienbeiträge verwendet. Einige Paten begleiten die DIG Hagen nach Indien, um der feierlichen Übergabe der Stipendien beizuwohnen und nutzen die Gelegenheit, das eigene Patenkind und ihre Familie persönlich kennen zu lernen.

Erfolge aus der Förderung zeichnen sich bereits

ab. So konnte eine Stipendiatin vor kurzem ihre Promotion in den Niederlanden abschließen und arbeitet nun in der Forschungsabteilung eines europäischen Technologiekonzerns. Ein weiterer Stipendiat schaffte den Sprung als Spitzenbeamter in die indische Zentralregierung.



Joseph und Molly Ponattu (beide im Vorstand der DIG Hagen) mit Stipendiatin in Kerala

Katastrophenhilfe

Die DIG Hagen wird auch bei Krisen und Naturkatastrophen in Indien aktiv. So stellte sie durch eine Spendenaktion im Zuge der Erdbebenkatastrophe in Gujarat (2001) 13500DM für den Bau eines Kinderheims in Rajkot zur Verfügung.

Ein umfangreiches Spendenprogramm initiierte die DIG Hagen nach dem verheerenden Tsunami im Jahre 2004. Sie unterstützte Schüler im betroffenen Alleppey (einer Region in Kerala) mit einer Soforthilfe, um den Schulbesuch trotz des Verdienstverlustes ihrer Eltern, meist Fischer, zu ermöglichen. Dabei zahlte sich vor allem die Zusammenarbeit mit dem deutschen Internetportal „theInder.net“, das von jungen Indern in Deutschland gegründet wurde, aus. Unter dem Motto

„Jugend hilft Jugend“ stattete man Schüler in Indien mit Rucksäcken, Büchern, Schuluniformen und einer finanziellen Soforthilfe aus.



Ein besonderes Projekt, das aus den Folgen der Flutwelle erwachsen ist, stellt die Zusammenarbeit der DIG Hagen und der Hildegardis-Schule, einem Gymnasium in Hagen, dar. Die Hildegardis-Schule übernahm im Jahre 2005 die Patenschaften von 15 Schülern in der Region Alleppey, deren Familien von den Folgen der Flutkatastrophe betroffen sind. Die

Treffen in Azheekal (Kerala) mit den geförderten Schülern des Patenprojekts der Hildegardis-Schule Hagen

Hildegardis-Schule unterstützt die Schüler im Ort Azheekal bis zur Erlangung des indischen Abiturs. Die DIG Hagen stellt den Informationsfluss zwischen Azheekal und Hagen sicher und übergibt die Spendengelder an die Patenkinder jährlich vor Ort. Das jährliche Stipendium beträgt dabei pro Kind rund 100€, womit ein Beitrag zum Schulgeld, Büchergeld und zum Erwerb der Schuluniform geleistet wird. Für außerschulische Aktivitäten der Stipendiaten bleibt auch ein wenig Spielraum, sodass die DIG Hagen in einigen Fällen auch einen Zuschuss für Hobbies, wie z.B. dem Erlernen des indischen Tanzes, zahlt.

Ausblick

Die DIG Hagen betrachtet auch in den folgenden Jahren bei ihren sozialen Projekten in Indien die Ausbildung junger Inder als Schwerpunkt. Es soll finanzielle Hilfe für die Ausbildung geleistet werden, um für die unterstützten Jugendlichen eine Chancengleichheit zu ermöglichen. Dabei sollen zukünftig mehr Kapazitäten für die Unterstützung weiterer Stipendiaten geschaffen werden, was konkret bedeutet, noch mehr interessierte Bürger aus Deutschland als Paten zu gewinnen.

Auch wenn im Text nicht explizit ausgeschrieben, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen selbstverständlich auf weibliche und männliche Personen.

Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. Hagen

Dr. Joseph Ponattu
Jugendstraße 37
58135 Hagen
Tel.: 02331-406629
<http://www.dig-hagen.de>
mail@dig-hagen.de

Spendenkonto:

Kto.-Nr.: 110 012 224
BLZ: 450 500 01
Sparkasse Hagen

Wie sind die Reaktionen und die Akzeptanz in Indien über unsere DIG-Projekte ?

von Helma Ritscher

Statement der ZG Remscheid:

Die Zusammenarbeit der ZG Remscheid mit ihren jeweiligen indischen Projektpartnern PVCHR - PEOPLE'S VIGILANCE COMMITTEE ON HUMAN RIGHTS in Varanasi/ Uttar Pradesh, der Vikash Higher Secondary School in Shahabad, Rajasthan, der International Public School in Alwar, Rajasthan oder den ARUNODAYA CHARITABLE TRUST Augenkliniken in Delhi und Gurgoan/ Haryana, hat sich besonders durch den kontinuierlichen Austausch, auch mit den Remscheider Partnerschulen, und die jährlichen Besuche der Vorsitzenden vor Ort, so positiv gestaltet und vertieft.

Denn die Perspektiven zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit sind ausschließlich gemeinsam mit den indischen Partnern, im sozialen Bereich auf die Bedürfnisse der gesamten Dorfbevölkerung oder im Bildungsbereich auf die der SchülerInnen beider Seiten, entwickelt und bis heute auf der Basis gegenseitigen Vertrauens umgesetzt worden.

Dementsprechend hat diese gemeinschaftliche Projektarbeit in den Dörfern, auch Städten, zu einer freundschaftlichen und herzlichen Verbundenheit der Menschen, besonders der Kinder und Jugendlichen und Schulpartnerschafts- Schülerinnen, zur ZG Remscheid, beigetragen.

Die Vorsitzende legt bei ihren Besuchen vor Ort großen Wert darauf, sich jedes Mal in ihrem Handeln und Umgang mit den Menschen vor Ort zu hinterfragen und mit ihren indischen Partnern darüber auszutauschen, oder oft schon im Vorfeld einer neuen und ungewohnten Situation von ihnen darauf vorbereitet zu werden, um die indischen Menschen verstehen zu lernen (z.B. Kampagne für Rechte 2008 durch die verschiedenen Dörfer, nicht nur die vertrauten, oder in 2007 den ersten Kontakt zu einem Dorf mit großen Nöten, wie Raup, aufzubauen um im Februar 2008 wiederzukehren und den Dörflern Hoffnung auf eine eigene Schule zu geben).

Vonseiten der Vorsitzenden ist der Dorfgemeinschaft nichts über den Bau der Schule gesagt worden, sondern der indische Partner hat ihnen erzählt, dass die ZG Remscheid und PVCHR, gemeinsam mit ihnen, diese Schule bauen werden.

In Absprache mit ihrem indischen Partner von PVCHR und auf dessen Empfehlung hatte die ZG Remscheid zum Bau dieser Schule einen Antrag um Fördergelder beim Ministerium NRW über InWent gestellt und im März 2008 bewilligt bekommen.

Diese Schule wird das zweite Projekt der ZG Remscheid sein, das mit öffentlichen Fördergeldern des Ministeriums NRW über InWent gebaut wird. (diese Fördergelder sind ab 2006 zum ersten Mal für die Umsetzung von Projekten in 2007 vergeben worden)

Für den hierzu erstellten „InWent Flyer“ ist ein Statement der Vorsitzenden der ZG Remscheid, stellvertretend für das Anliegen „Auslandsprojekte“, ausgewählt worden

In der indischen Presse, oft von mehreren gleichzeitig, auch manchmal TV, ist über viele der Begegnungen und Aktionen der Vorsitzenden mit den jeweiligen Partnerschulen und Partnern, ausschließlich positiv berichtet worden. Für die indischen Partner eine enorme Unterstützung ihrer progressiven Arbeit, zugleich aber auch Anerkennung einer würdevollen deutsch-indischen Zusammenarbeit, die aus Sicht der ZG Remscheid, zur Wertschätzung beider Kulturen beiträgt.

In Deutschland berichtete das *Indienmagazin 1/2008* positiv über die Arbeit der ZG Remscheid und anderer ZG's, sowohl in Indien als auch hier vor Ort.

Pogrom gegen Christen in Orissa

Brief an alle Freude von Orissa,

von Cornelia Mallebrein (8. September 2008)

gestern, vor zwei Wochen, am 23. August, wurden Swami Lakshmanada Saraswati und vier weitere Personen in seinem Ashram in Jalespata, ganz in der Nähe unseres Ashakiran Zentrums in Kurtumgarh, ermordet. Obwohl von Anfang an die Polizei den Verdacht äußerste, dass keine Christen, sondern möglicherweise Maoisten (Communist Party India) für den Mord verantwortlich sind, brach eine Flut der Gewalt gegen Christen los, wie man es in einem Land, das sich als demokratisch und säkular bezeichnet, nicht für möglich gehalten hätte. Inzwischen hat sich Maoist Azad zum Mord bekannt, doch es mehren sich Annahmen, dass die Täter im Umfeld von rivalisierenden Hindugruppen zu suchen sind. Jedenfalls war dies der perfekte Anlass für die BHI und ihre Untergruppen für ein Pogrom gegen Christen, das die Regierung von Orissa durch Untätigkeit massiv unterstützt hat.

Lakshmananda Saraswati war ein überzeugter Gegner der Muslime und vor allem Christen. Seit 1969 war es sein Ziel, die Christen zu Hindus zu rekonvertieren. Nach ihm sind Christen auch dafür verantwortlich, dass Kühe geschlachtet werden. Er ist ein Führer der VHS (Vishwa Hindu Parishad), einer Vereinigung, die Indien in der alleinigen Hand von Hindus sehen möchte. Ihr Generalsekretär ist Prabin Tagoria. Er spielte eine maßgebliche Rolle beim Pogrom gegen Muslime in Gujarat 2002 mit Tausenden von Toten und der Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya am 6. Dezember 1992. Bei den Ausschreitungen und Übergriffen zwischen Muslime und Hindus fanden damals mehr als 2.000 Menschen, vorwiegend Muslime, den Tod.

Unmittelbar nach Bekanntgabe des Todes des Swami kam Prabin Tagoria nach Orissa, um dort die Angriffe gegen Christen zu koordinieren. In einigen Bundesstaaten Indiens hat er Einreiseverbot und darf an Versammlungen nicht teilnehmen! Er reiste sofort nach Orissa und führten den Gedenkzug an, bei dem Swami Lakshmananda Saraswati von Jalespata über 130 km nach Chakapada, einem weiteren Ashram, gebracht wurde. Tausende von Anhängern begleiteten den Zug, der in den schlimmsten Übergriffen gegen Christen endete.

Unmittelbar danach brachen die heftigsten Attacks gegen Christen aus, die immer noch nicht unter Kontrolle sind, obwohl dies von staatlicher Seite behauptet wird. Die Akteure sind vor allem fantatische lokale Hindus, mit dem Ziel, das Kondhmalgebiet, eine Region im Herzen von Orissa, von Christen zu säubern; doch nicht nur hier, sondern auch in den anderen Distrikten fanden und finden vermehrt immer noch Angriffe gegen Christen und christliche Einrichtungen statt. Die Gewalt, die dabei angewendet wird, ist von unvorstellbarem Ausmaß. Unterstützt wird diese Aktion von Hindu-nationalistischen Gruppierungen wie der RSS (*Rashtriya Swayamsevak Sangh*). P.Kanungo (Anhang) analysiert die Rolle der (RSS) in Orissa und ihre Propaganda von Hindutva, ein politisches Konzept, das die Ausrichtung Indiens nach hinduistischen Regeln zum Ziel hat.

Schon an Weihnachten 2007 kam es zu Zerstörungen von Häusern von Christen und christlichen Einrichtungen. In 68 Dörfern wurden die Häuser von 632 Christenfamilien zerstört, Läden wurden angezündet, ca. 90 Kirchen niedergebrannt und 95 kirchliche Einrichtungen, mehr als 6000 Christen suchten damals Schutz in Notaufnahmelagern. Trotz Ausgangsverbot konnten seinerzeit die Hindufantatiker tun und lassen was sie wollten, die Polizei griff nicht ein. Damals gab es keine unabhängige Untersuchungskommission seitens der Zentralregierung (CPI), um die Schuldigen anzuklagen. Die Tatsache, dass die Schuldigen von Weihnachten unbeschadet davon kamen, hat dazu geführt, dass die Angriffe auf die Christen in den letzten zwei Wochen weit intensiver und brutaler waren. Man hat ja nichts zu befürchten! Die Übergriffe auf die Christen waren 2007 von langer Hand geplant („we want to teach them a lesson“) und wurden von der Hindu Business Community finanziell unterstützt, auch bezahlte Schlägertrupps von außen waren aktiv an der Gewaltanwendung beteiligt (Dhirendra Panda und Ananga Chatterjee gehen in ihrer Analyse näher darauf ein, siehe Anhang). Ich war damals in Kurtumgarh und habe die dramatische Situation selbst

miterlebt. Niemand hat mit dieser Gewaltanwendung gegen Christen gerechnet. Wir alle waren erleichtert, dass das Ashakiran Zentrum nicht Ziel des aufgeputschten Mobs war. Mehr als 70 Dorfbewohner von Kurtumgarh schützten uns Tag und Nacht.

Das erschreckende bei den Unruhen in den letzten zwei Wochen ist, dass es vor allem die Nachbarn und die Bewohner der Nachbardörfer waren, die die Häuser der Christen anzündeten und christliche Einrichtungen zerstörten. Um zu zeigen, wie dramatisch die Situation ist, möchte ich das Beispiel der Angehörigen von Hemant Nayak schildern, einem unserer wichtigsten Mitarbeiter von Ashakiran. Er koordiniert auch das Cleft-Programm in Bhubaneswar. Seine Familie lebt in Nilungia, einem kleinen Dorf bei Raikia in den Kondhmal-Bergen. Am 26. August erhielt ich eine mail, dass die Häuser aller seiner Familienangehörigen und Verwandten, ja aller Christen in Nilungia, niedergebrannt wurden. In Nilungia leben 550 Hindu-Familien und 55 Christen-Familien. Gegen 17 Uhr drangen ca. 3000 mit Schlagstöcken, Messern und sonstigen Waffen ausgestattete Fantatiker, darunter viele Frauen!, in das kleine Dorf ein. Sie fingen an, ein Haus nach dem anderen mit Kerosin anzuzünden. Als sein Vater die Angreifer bat, wenigstens einen Raum zu verschonen, da seine Sohn, Kunja, eine 10 Tage alte kranke Tochter hat, drückte ihm eine Frau ein Messer auf die Brust. Das Haus wurde von einem Nachbar angezündet, der fast jeden Tag zum Fernsehen kam. Anschließend wurde alles durchwühlt und angesteckt, die Schränke, Kleider, nichts blieb verschont. Es waren die Nachbarn, die zu Hemants Hochzeit kamen, die alles Hab und Gut seiner Familie verbrannten. Der Hass des aufgeputschten Mobs war unvorstellbar. Die Christen flohen, ein Onkel jedoch schaffte es nicht. Man zwang ihn, sich entweder zum Hinduismus zu bekennen, oder er wird gelyncht. In seiner Not bekannte der sich zum Hinduglauben und konnte so sein Leben retten. Vijay Simha beschreibt und bringt Bildmaterial dazu in seinem heute erschienenen Artikel „In the name of God“ ([siehe: www.tehelca.com](http://www.tehelca.com)).

Insgesamt sollen bisher 3000 derartiger Rekonvertierungen durchgeführt worden sein. Die Rekonvertierten werden gezwungen, als Zeichen ihres neuen Glaubens die Häuser der Christen anzuzünden.

Das schlimme daran ist, dass der soziale Frieden, das Vertrauen in die Dorfgemeinschaft für Jahre, wenn nicht für immer, zerstört ist. Die betroffenen Familien haben Angst, in ihre Dörfer zurückzukehren. Sie fürchten sich vor erneuten Angriffen seitens ihrer Nachbarn, die einmal ihre Freunde waren. Niemand weiß, wie die Zukunft aussehen soll. Es sollen schon mehr als 3000 Christen in die Hauptstadt nach Bhubaneswar gekommen sein. In Hemants kleinerer Zwei-Zimmerwohnung leben gegenwärtig 15 Personen.

Die Angehörigen von Hemant flüchteten in den Wald, dort hielten sie sich zwei Tage bei strömendem Regen auf. Jetzt sind sie in einem der 10 Flüchtlingscamps untergebracht. Die Situation ist katastrophal. Die Zelte sind leck, es gibt fast nichts zu Essen. Hilfsorganisationen dürfen nicht in das Gebiet. Die Regierung schafft es nicht, die ca. 15 000 Menschen, die in Camps Zuflucht gesucht haben, mit Reis zu versorgen. Es gibt kaum sanitäre Anlagen. Man hat Angst vor Seuchen, da es kontinuierlich regnet.

Doch auch in den Camps sind die Menschen nicht sicher. Vor drei Tagen hat ein Mob von ca. 2500 Hinduextremisten versucht, das Camp in Tikabali anzugreifen und anzuzünden. Sie stahlen alle Essensvorräte für die Campbewohner.

Hindutva-VHP Extremisten haben den Kampf gegen die Christen in den Camps angekündigt mit dem Hinweis: „Sie essen auf Kosten der Regierung“. Nur durch Zufall konnte am 3. September im Relief Camp in Raikia verhindert werden, dass vergiftetes Wasser an die Campbewohner verteilt wurde. Auch im Relief Camp in G. Udayagiri wurde, am 2. September versucht, das Wasser zu vergiften. Sicherheitskräfte konnten die Extremisten fassen, ehe sie Gift in den Tank warfen.

Noch immer sind ca. 50 000 Menschen auf der Flucht, viele verstecken sich im Wald, sind bei Bekannten untergetaucht oder suchen Schutz in einem der hastig errichteten Relief Camp.

Nach Aussage von Betroffenen sind ca. 90% aller Kirchen angegriffen worden, fast 70% der Christen haben ihr Hab und Gut verloren. Hunderte von Verletzten, und inoffiziell 50 Toten. Die Regierungszahlen weichen stark von den Zahlen aus dem Kondhmalgebiet ab.

In der Gesamtbevölkerung von Orissa nehmen die Christen (Census 2001) 2,1 % der Gesamtbevölkerung ein. Im Kondhmal District leben ca. 6,5 Millionen Menschen, davon sind 527,757 Hindus; 117,950 Christen und 2,253 Muslime. Von diesen gehören 17 % den Scheduled Castes (kastenlose Dalits) an und 51,96% sind Adivasi (Ureinwohner), der Rest sind Oriyas verschiedenster Kasten. Das Land gehört zu 56% Adivasi und nur zu 9% den Dalits, der Rest (35%) gehört Personen von außen, die in die Region zugezogen sind.

Im Kondhmal Gebiet, vor allem in der Region um G.Udaigiri und Raikia, leben im Verhältnis zum Rest Orissas viele Christen, ca. 13-18%. Dies liegt daran, dass schon seit Mitte des 19. Jhs. englische Baptisten in diese Region kamen und dort ihre Tätigkeit aufnahmen. Es waren die Engländer, die bei der Verfolgung des steuerflüchtigen Rajas von Ghoomsur 1836 zu ihrem Entsetzen entdeckten, dass die Kondh dort in großem Stil Menschenopfer an die Erdgöttin durchführten. Mit aller Gewalt konnten sie dies unterdrücken und so wurde das Menschenopfer durch ein Büffelopfer ersetzt. Was die Baptisten, die im Zuge der Meriah Agents in die Region kamen, erst spät erkannten, war, dass nicht die Adivasi, die Kondh, den neuen Glauben annahmen, sondern die Pano, eine Gruppe, die seit Jahrhunderten eng mit den Kondh zusammenlebte, jedoch als äußerst ‚unrein‘ galt, kein Land besaß, sehr verarmt war und sich vom Handel bzw. der Arbeit auf den Feldern der Landbesitzenden ernährte. Sie erkannten sofort die große Chance, die die Baptisten anboten: Schulbildung.

Heute gehören fast alle Christen den ehemaligen Pano an bzw. einer Untergruppe, die sich als Kui-Gomang bezeichnet. Sie selbst bezeichnen sich als Kondh-Adivasi, sprechen deren Sprache, haben die gleichen Traditionen und Religion. Sie wurden jedoch nicht in den Status der Scheduled Tribes aufgenommen, da sie kein Land besitzen. Sie kämpfen nun um das Recht, als ST anerkannt zu werden, was ein Grund für die gewaltsamen Auseinandersetzungen ist, denn als ST stehen ihnen besondere Privilegien zu, die die ST Kondh-Adivasi nicht zulassen möchten und sich massiv – unterstützt vom Sangh Parivar, wie RSS, VHS, Bajrang Dal, dagegen wehren.

Die meisten Christen im Kondhmalgebiet leben an der Armutsgrenze. Einige jedoch konnten durch Fleiß und gute Schulbildung einen bescheidenen Wohlstand schaffen, dazu gehört ein Haus, ein Fernseher und ein Motorrad. Führungspositionen und hohe Regierungsposten erhalten die Christen jedoch kaum.

Nach Hemant Nayak – und in den im Anhang beigefügten Berichten wird dies bestätigt -, gibt es mehrere Gründe für die Gewalt gegen Christen:

- Ökonomisch – die Christen sind Gruppe die sich ökonomisch entwickeln, sie sind sehr stark an der Schulbildung der Kinder interessiert, was dazu führt, dass viele junge Christen nun in Berufe drängen, die ihnen noch vor einem Jahrzehnt mangels Bildung nicht offenstanden. Die Frauen nehmen aktiv ihr Leben in die Hand - unterstützt durch viele NGO's und z.B. der Nabard Bank haben Sie sich zu Spargruppen zusammengeschlossen und verleihen jetzt das Geld untereinander. Das profitable Geschäft mit dem Geldverleih und einem Zinssatz von 120% pro Jahr läuft nicht mehr wie früher.

In der gegenwärtigen von hoher Arbeitslosigkeit geprägten Zeit, massiv steigenden Lebensmittelpreisen und einer Inflation von mehr als 8%-10% pro Jahr sehen viele in den Christen eine Bedrohung ihrer eigenen Existenz.

- Politische Gründe: Im nächsten Jahr stehen Wahlen an. Die rechtsstehende BJP (Bharatiya Janata Party) hat mit der als gemäßigt geltenden BJD (Chief Minister ist Naveen Patnaik) eine Regierungskoalition gebildet. Durch die Angriffe auf die Christen erhofft sich die BJP

die Sympathie von Hindus zu gewinnen, die vorher BJD gewählt haben und die BJD hofft durch Schweigen, ihre Hinduwählerschaft zu erhalten.

- Die Auseinandersetzungen um den Scheduled Tribe Status. Für die 52% Kondh Adivasi, die jetzt diesen Status haben, würde es bedeuten, dass eine große Gruppe von Christen, die Kui-Gomang, auf reservierte Stellen drängt, was sie als eine große Gefahr betrachten.

Die Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Christen sind äußerst komplex und vielschichtig. Sie sind nicht auf die Kondhmal-Region beschränkt, sondern haben inzwischen auf ganz Orissa übergegriffen. Ich füge daher als Anhang einige Artikel von anerkannten Wissenschaftlern bei, die einen sehr guten Einblick in die gegenwärtige Situation geben und auch zeigen, dass Orissa nur der Anfang einer Bewegung von aufflammendem Hindu-nationalismus ist, die man nicht aus dem Auge verlieren darf.

Heute ist ein sehr guter Artikel mit Bildmaterial von Vijay Simha erschienen „In the name of god“ <http://www.tehelka.com/>.

Ich habe mit Vijay Simha telephoniert, er selbst war die letzte Woche im Kondhmal-Gebiet. Er schildert die Situation als extrem dramatisch und wirft der Regierung große Fehler und sträfliche Untätigkeit vor.

Die tagesaktuellen Nachrichten gibt es unter <http://orissaburning.blogspot.com/> . Dort findet man eine Fülle an Informationen.

Im Anhang (*Anm. d. Red.: diese Artikel können Sie über die Bundesgeschäftsstelle erhalten info@dig-ev.de*) analysiert der Historiker **Biswamoy Pati** in seinem Artikel „In a crucified state“ die Situation, sein Fazit: “The real problem in Kandhamal is related to the aggressive drives to convert tribals to Hinduism, including terror directed at Dalit Christians, who are the stumbling blocks in the path of the Sangh parivar and the VHP.

Desweiteren beschreibt die Historikerin **Angana Chatterji** in ihren beiden Beiträgen die Rolle von Hindutva „Kandhamal: Hindutva’s terror. Charting the history of sangh parivar violence in Orissa“ und “Hindutva's Violent History”.

Dhirendra Panda gibt einen Hintergrundsbericht über die Ausschreitungen im Dezember 2007 und August 2008, in „Communal Violence in Orissa : Hindu Fundamentalist attack minority Christians”.

Pralay Kanungo gibt einen geschichtlichen Hintergrund in “Hindutva's Entry into a 'Hindu Province': Early Years of RSS in Orissa“.

Desweiteren füge ich einen Artikel bei, der in der Frankfurter Allgemeinen erschienen ist und „Kleinere Notizen“ von **Walter Hahn** vom Dalitforum mit einem Modellbrief und Adressen, um gegen dieses Pogrom zu protestieren.

Zu guter Letzt: Was das Ashakiran-Zentrum (*Anm. d. Red. s. MB 1/08 S. 11*) betrifft, so ist die Lage weiterhin unsicher. Die Hindu-Dorfbevölkerung weigert sich – trotz Drohungen - die Häuser ihrer Nachbarn und Freunde zerstören. Sie weigern sich auch das Ashakiran Community Health Centre zu vernichten, denn alle, Hindus und Christen fühlen sich mit dieser Institution sehr stark verbunden sind. Ohne das Zentrum haben sie keine medizinische Versorgung mehr. Das Ärzteteam sind Hindus, das Krankenhaus ist nicht konfessionell! Dort arbeiten Hindus, Christen und Adivasi zusammen.

Die große Sorge besteht, dass die Drohungen von radikalen Bajrang Dal-Anhängern wahr gemacht wird und bezahlter Mob von außen in den nächsten beiden Tagen eines der letzten Dörfer in denen Hindus und Christen versuchen friedlich zusammenzuleben in Schutt und Asche legen wird. Die Zeichen stehen nicht gut, wenn nicht sofort eine größere Militäreinheit eingesetzt wird. Wir sind in größter Sorge! Sollte dies passieren, werden nicht nur die Häuser der Christen sondern auch die beiden Waisenhäuser und das Community Health Centre in Flammen aufgehen.

Bitte schreiben Sie eine e-mail direkt an den Chief Minister von Orissa und bitten Sie darum, dass sofort die Ausschreitungen gegen Christen mit aller Gewalt eingestellt werden **und noch nicht verwüstete Dörfer wie Kurtumgarh bei Balliguda und seine Bewohner sofort militärisch geschützt werden. Diesen Menschen muss von staatlicher Seite das Recht gewährt werden, in Zukunft mit ihren christlichen Nachbarn friedlich zusammenzuleben. Auch muss das Krankenhaus von Kurtumgarh, auf das alle Menschen der Region angewiesen sind, gegen bezahlte Gewalttäter von außen militärisch geschützt werden.**

Mr. Naveen Patnaik
Through the Office of the Chief Secretary
Government of Orissa
Bhubaneswar, Orissa
INDIA
Fax: + 91 674 2536660
E-mail: csori@ori.nic.in; cmo@ori.nic.in
<http://orissa.gov.in/cmorissa/Cabinet.asp>

Anrede: Honorable Chief Minister oder Dear Chief Minister. Weitere Adressen sind im Anhang beigefügt.

Es ist auch wichtig an die Indische Botschaft zu schreiben (deutsch/englisch):

Botschaft der Republik Indien, Tiergartenstr. 17, 10785 Berlin
infowing@indianembassy.de
Die Botschafterin ist Mrs. Meera Shankar

Leider keine gute Zeit für uns alle und vor allem nicht für die leidenden Menschen in Orissa. Ich melde mich wieder, wenn es Neuigkeiten gibt,

Vielen Dank für die Kooperation!

Cornelia Mallebrein

Dr. Cornelia Mallebrein
Mainauweg 3
78465 Konstanz
Tel./Fax: +49 7533 7572
mobile: +49 1781810991

DEUTSCH-INDISCHE GESELLSCHAFT E.V.

BUNDESGESCHÄFTSSTELLE
OSKAR-LAPP-STR. 2
70565 STUTTGART
TELEFON 0711/29 70 78
TELEFAX 0711/2 99 14 50
MAIL: info@dig-ev.de
www.dig-ev.de

ZWEIGGESELLSCHAFTEN:

AACHEN	HANNOVER
BADEN-BADEN	HEIDELBERG
BERLIN	KARLSRUHE
BOCHUM	KASSEL
BODENSEE	KIEL
BONN/KÖLN	LÜBECK
BRAUNSCHWEIG/	MAINZ
WOLFSBURG	MÜNSTER
DARMSTADT/	NEUSS/DORMAGEN
FRANKFURT A.M.	NÜRNBERG
DRESDEN	REMSCHIED
DÜREN	ROSTOCK
ESSEN	SCHWÄBISCH HALL
FREIBURG	STUTTGART
GIESSEN	WINSEN (LUHE)
HAGEN	WUPPERTAL
HALLE	WÜRZBURG
HAMBURG	

19. September 2008

Korporatives Mitglied
Im Östasiatischen Verein

Die Deutsch-Indische Gesellschaft verurteilt gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen religiösen Gruppen in Indien

Berlin, 19. September 2008

In den letzten Wochen ist es zu zahlreichen gewaltsamen Ausschreitungen zwischen religiösen Gruppierungen in Orissa und Karnataka gekommen. Hintergrund sind sozio-ökonomische Konflikte und soziale Projekte, die von politischen Kräften für deren Ziele missbraucht werden. Die Verfolgungen dauern noch an und haben insbesondere in Orissa, vor allem bei den christlichen Minderheiten zu Fluchtbewegungen in großer Zahl geführt. Zahlreiche Todesopfer sind zu beklagen.

Die Deutsch-Indische Gesellschaft hat mit großer Sorge von diesen Exzessen Kenntnis genommen und unterstützt die indischen Behörden auf lokaler, regionaler und zentraler Ebene alles zu unternehmen, was notwendig ist,

- um die Gewaltakte zu beenden,
- um die für diese Gewaltakte zur Verantwortung zu ziehenden Menschen vor Gericht zu stellen und
- um den Christen in den beiden Bundesländern eine Lebensführung in Sicherheit und Frieden zu ermöglichen, wie sie auch anderen Staatsbürgern des Landes zusteht und garantiert wird.

Das friedliche Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Religionen, wie es in aller Regel auch in Indien der Fall ist, verlangt von den Menschen die Bereitschaft zum beiderseitigen Verständnis und zur Toleranz gegenüber den Angehörigen anderer Religionen, mit denen Menschen in einem Staatsverband zusammenleben.

Regierungen müssen mit Appellen und Ausbildungsprogrammen vorangehen und Beispiele setzen. Wir unterstützen die eindeutigen Erklärungen und wirksamen Programme der indischen Regierung, um der Krise Herr zu werden und den Menschen eine positive Zukunftsperspektive zu geben – auf der Grundlage der demokratischen Verfassung Indiens und des in der Verfassung geschützten Menschenrechts auf freie Religionsausübung.

Die Deutsch-Indische Gesellschaft unterstützt wie andere deutsche Nichtregierungsorganisationen in der Praxis Projekte auch in der indischen Zivilgesellschaft zur Förderung von Toleranz und Zusammenarbeit zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Sprache und Religio

DEUTSCH-INDISCHE GESELLSCHAFT E.V.

H.E.
Ambassador
Mrs. Meera Shankar

Embassy of India

Berlin

BUNDESGESCHÄFTSSTELLE
OSKAR-LAPP-STR. 2
70565 STUTTGART
TELEFON 0711/29 70 78
TELEFAX 0711/2 99 14 50
MAIL: info@dig-ev.de
www.dig-ev.de

August 26, 2008

ZWEIGGESELLSCHAFTEN:

AACHEN	HANNOVER
BADEN-BADEN	HEIDELBERG
BERLIN	KARLSRUHE
BOCHUM	KASSEL
BODENSEE	KIEL
BONN/KÖLN	LÜBECK
BRAUNSCHWEIG/ WOLFSBURG	MAINZ
DARMSTADT/ FRANKFURT A.M.	MÜNSTER
DRESDEN	NEUSS/DORMAGEN
DÜREN	NÜRNBERG
ESSEN	REMSCHIED
FREIBURG	ROSTOCK
GIESSEN	STUTTGART
HAGEN	WINSEN (LÜHE)
HALLE	WUPPERTAL
HAMBURG	WÜRZBURG

Korporatives Mitglied
Im Ostasiatischen Verein

Excellency, dear Ambassador,

I would like to draw your attention to concerns of members of the Deutsch-Indische Gesellschaft because of recent reports about acts of violence against people of Christian belief in some districts of Orissa.

So, I am asked by concerned friends of India, what measures were undertaken to provide protection to such believers and what measures were taken to prosecute those who committed the crimes. From earlier accidents of this nature, I recall very strong public condemnation by the Central Government and by regional authorities.

I would be very grateful to you for any information about the reaction of central and regional authorities and about measures to provide effective protection to the exposed communities.

Let me thank you very much for any substantive information that you could make available in this delicate matter.

Most sincerely

Yours



Zur Bevölkerung im Westen von Orissa.¹

von Georg Pfeffer, Berlin

Karte der Provinz Orissa.



Am 23. August 2008 wurde der 83 jährige Swami Lakshmanada Saraswati in seinem Ashram des Distrikt Kondhmal (Orissa) ermordet. Er gehörte zur Führungsriege der Vereinigung *Vishwa Hindu Parishad* (VHP) und hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die zum Christentum bekehrten Menschen in den Stammesgebieten von Orissa „zurück“ zum Hinduismus zu bringen. Bald nach seiner Ermordung bekannte sich eine Gruppe der linksextremen „Naxaliten“ zu der Tat, aber die VHP und die ihr nahestehenden Organisationen machten „die Christen“ für den Tod des Swami verantwortlich.

In Kondhmal von Zentralorissa und in Koraput, dem (alten) Distrikt im äußersten Südwesten Orissas, kam es zu schweren Übergriffen auf Christen mit zahlreichen Bränden, Plünderungen, Vergewaltigungen und Ermordungen. Attacken auf Kirchen und Kirchenbesucher griffen später auf einige Staaten in Süd- und Nordindien über. In Orissa halten aber die Ermordungen von Christen bis heute (3. Oktober 2008) an.

¹ Zu den Einzelheiten der Ausschreitungen gegen Christen in Orissa siehe: Cornelia Mallebrein: „Orissa brennt Erneute hindunationalistische Pogrome in Indien“. *Suedasien.info* 12. September 2008.

Die Zentralregierung schickt Truppen und wirkt nachdrücklich auf die Landesregierung von Orissa ein, dem Treiben ein Ende zu bereiten, aber die Behörden haben die Lage keinesfalls im Griff. Im Gegenteil: seriöse Zeitungen wie *The Hindu* berichten heute über die kriminelle Untätigkeit der Polizei von Baliguda (Kondhmal). Die indische Presse meldet alle Ausschreitungen rückhaltlos und engagiert, deshalb wird mein Bericht nur einige Hintergrundinformationen zur Gesellschaft in Westorissa bringen. Meine Kenntnisse wurden seit 1971 bei langen Aufenthalten in der Provinz gewonnen, die – im interdisziplinären Verbund mit anderen Kolleginnen und Kollegen - der ethnologischen Forschung an den Universitäten Freiburg, Heidelberg und Berlin (FU) dienten und von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* finanziert wurden.

Die ostindische Provinz Orissa lässt sich klar in Tiefland und Hochland untergliedern. Das heißt zum einen, in den dichtbesiedelten Küstenstreifen am Golf von Bengalen und das Becken des Flusses Mahanadi, sowie zum anderen, in das Bergland des Westens mit den Ausläufern des Chhota Nagpur Plateaus (NW) und den Eastern Ghats (SW). Dieser geographische Unterschied entspricht einer weitreichenden soziokulturellen Differenz. Die meisten Tiefländer, also etwa die Hälfte der Bevölkerung von 36 Millionen Menschen, leben in einer – im innerindischen Vergleich - äußerst konservativen ländlichen Kastengesellschaft, während die Hochländer zum großen Komplex der mittelindischen Stammesgesellschaften gehören, der sich nicht durch die Staatsgrenzen einschränken lässt, sondern sich ohne gravierende Veränderungen in den Nachbarstaaten Andhra Pradesh, Chhattisgarh, Jharkhand und West Bengal fortsetzt und darüber hinaus nach Maharashtra und M.P.. Einzelne große Stammesgesellschaften wie die von Gond, Munda und Santal sind in etlichen Provinzen gleichermaßen vertreten. Die formalen Zählungen des *Census of India* lassen aber die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse des Hochlands nur andeutungsweise erkennen.

Gegen die offiziellen Statistiken spricht, dass die Zählungen in den abgelegenen Gebieten lückenhaft durchgeführt werden. Die Straßen, wenn sie denn überhaupt bestehen², sind kaum zu befahren, weil immer nur eine einzige geteerte Spur mehr Löcher als Verbindungsstücke aufweist. Wege entfernt der Monsun alljährlich. Ich habe sehr viele Dörfer nur auf engen Pfaden und nach problematischen Überquerungen von Felsen und Flüssen erreicht. Ganz unmittelbar habe ich auch die Arbeit der Census-Beamten erlebt, meist schlechtbezahlte Grundschullehrer aus dem Tiefland, die Fragebögen in der Teestube an der Busstrecke ohne fremde Mithilfe ausfüllten. Andere brachten ihre privaten Überzeugungen ein. Als ein Freund bei der Frage nach der Muttersprache deutlich „Kharia“ antwortete, also ein Idiom aus der Munda-Familie, das immerhin Hunderttausenden zur Verständigung dient, meinte der Frager nur „gibt es nicht“.

Die Sprachenfrage wird überall in Indien gestellt und hat bei den Stämmen spezielle Auswirkungen auf die Schulbildung. Wer etwa mit Kharia aufwächst, darf sich in der Grundschule nur auf Oriya (in Orissa), Hindi (in Jharkhand) oder Bengali (in West Bengal) verständigen und ist deshalb einmal gegenüber *native speakers* benachteiligt und wird so zum anderen von den Stammesangehörigen der Nachbarstaaten distanziert. Darüber hinaus ist der Geist, der in diesen Grundschulen herrscht, vergleichbar mit dem in deutschen Anstalten des 19. Jahrhunderts. Er wird durch ständige körperliche Züchtigungen artikuliert, während in den Dörfern der Stammesgesellschaft eine „antiautoritäre“ Stimmung regiert, so dass Kindern und Jugendlichen viele Freiheiten und Verantwortlichkeiten zustehen. Für die meisten ist die Schule, auch die – meist durch vielfältige Korruption geprägte - *Ashram School* der Gandhi-Bewegung, eine traumatische Erfahrung. Dies gilt insbesondere für Schülerinnen. Die Emanzipation der Frauen des Hochlandes ist dort selbstverständlich. Während überall sonst in indischen Distrikten die Zahl der Männer die der Frauen – zum Teil erschreckend weit – übertrifft, liegt sie in den Distrikten der Stammesbevölkerung gleich oder unter der Zahl der Frauen.

² Die höchst unvollkommene Infrastruktur erschwert natürlich auch den gegenwärtigen Einsatz der Bundestruppen.

Das andere große Missverständnis des *Census of India* ergibt sich aus den administrativen Unterscheidungen. Im Anschluss an die koloniale Klassifikation werden die Einheimischen in *Scheduled Tribes (ST)*, *Scheduled Castes (SC)* und *Other Backward Classes (OBC)* unterschieden und damit auf abwegige Art in gegensätzliche Blöcke gegliedert. Einzelne Einheiten, wie die Chick Baraik, gelten in Orissa als *SC* aber in Jharkhand als *ST*. In A.P. sind die Rona *ST*, in Orissa dagegen *OBC*. Die ganze Verwirrung ergibt sich wohl aus Erwägungen uninformativer Beamter. Die einheimische Bevölkerung unterscheidet nämlich Anbau treibende Landeigentümer von ihren Klienten, früher Webern, die heute als landlose Handwerker und Kleinhändler ein Auskommen haben. Die Bauern sind genauso reich – besser: „genauso arm“ – wie die Handwerker, aber der immaterielle Status der Landbesitzer ist höher, so wie alle Einheimischen zahlreiche Statusunterschiede kennen, die aber gerade nicht – wie bei ländlichen Kasten im Tiefland – mit politisch-ökonomischen Machtunterschieden einhergehen.

Der *Census* schlägt nun – meistens – die Landlosen den *SC* zu, obwohl diese Handwerker und Kleinhändler fast gar keine kulturellen Gemeinsamkeiten mit den *SC* des Tieflandes aufweisen, aber durch viele regelmäßige Rituale und die gleichen Clanzugehörigkeiten an die Bauern ihres jeweiligen Dorfes gebunden sind. Diese Landbesitzer wiederum gelten als *OBC*, wenn ihr Status – nicht ihre Macht – im lokalen Umfeld hoch ist, während die weniger hoch eingestuften als *ST* geführt werden. In Koraput sind z.B. die „großen/älteren“ oder Bora Porja *OBC*, die „kleinen/jüngeren“ oder Sano Porja aber *ST*. Unter diesen Umständen übersteigt die Zahl der offiziellen Stammesangehörigen, d.h. *ST*, kaum 50% jener Distrikte des Westens, wo die einheimischen Hochländer tatsächlich mehr als 95% ausmachen. Den Rest bilden, in den etwas größeren Ortschaften, eingewanderte Tiefländer, die als Staatsbedienstete oder kleine Geschäftsleute „in der Wildnis“ ihr Glück suchen und sich nicht selten, weil mit der modernen Welt vertrauter, auf Kosten der Einheimischen bereichern. Männer aus diesem Kreis prahlen auch immer wieder wegen ihrer körperlichen Übergriffe auf einheimische Frauen.

Wie sieht die Religion der Hochländer aus, die im *Census of India* zu 95% als „Hindu“ geführt werden. Zunächst sollte klar sein, dass die meisten Tiefländer keinerlei gemeinsame Kulthandlungen mit den Einheimischen durchführen und durchführen wollen und über die Rituale des Hochlandes fast nur Abscheu und Verachtung ausdrücken. Die Menschen der Berge, egal ob *ST*, *SC* oder *OBC*, bauen und besuchen keine Tempel und verehren keine Gottheiten, die als Statuen mit menschlichen Formen zum bekannten Hindu Pantheon gehören. Wie auch immer geartete Brahmanen sind in ihren Dörfern unbekannt, während bäuerliche Priester und Heilende beiderlei Geschlechts für die Kulthandlungen von den Dorfgemeinschaften bestimmt werden. Alle binden sich erstrangig an ihre jeweilige Dorfgottheit, meist als Paar gegeben, das die Göttin der Erde mit dem Himmelsgott verbindet, sowie an zahllose andere überirdische Mächte, die – allerdings nur bei rituellen Anlässen – als Steine oder gar nicht konkret erscheinen und das landwirtschaftliche Jahr sehr detailliert strukturieren bzw. Krankheiten und Naturkatastrophen verursachen oder verhindern.

Etliche der Hochländer, z.B. die Kond, die mit 1,3 Millionen Angehörigen in Orissa die größte Stammesgesellschaft ausmachen, dienen in zahllosen lokalen Opfergemeinschaften der Erdgöttin, der sie Jahr für Jahr im Rahmen von differenzierten sozialen Mustern Büffel opfern, auch wenn sich die neuere Gesetzgebung des Staates gegen solche Tötungen von Tieren wendet. Allgemein sollte klar sein, dass viele einheimische Gruppen auch regelmäßig Rinder und Schweine opfern und verzehren. Dagegen fehlen Milch und Milchprodukte auf dem Speiseplan. In den formalen religiösen Begründungen der Hochländer ist von widernatürlichen Verhältnissen die Rede, sollten Menschen die Milch von Muttertieren trinken. Wie in weiten Teilen von Ost- und Südostasien reagieren die Einheimischen – seit Jahrtausenden entsprechend disponiert – auch rein körperlich allergisch, sollten sie doch einmal zum Milchkonsum veranlasst werden.

Andererseits ist der Alkoholismus ähnlich weit verbreitet wie in Deutschland, auch weil alle rituellen Handlungen eines jeden Tages und die vielfältigen Formen der wechselseitigen Gastlichkeit Alkoholkonsum voraussetzen. Frauen brauen Reisbier und Männer brennen Kognak-

ähnlichen Schnaps aus der *mahua* Blüte (*bassia latifolia*). Der nachts gezapfte und früh am Morgen alkoholfrei aus dem Topf geschöpfte kalorienreiche Palmwein der Männerrunde erinnert abends an einen Riesling. Es sollte also klar sein, dass die Hochländer überall dort eine fröhliche, auch durch schöne Gesänge und Tänze bestimmte dörfliche Existenz erleben, wo sie nicht von außen bedroht werden.

Als im 19. Jahrhundert auf dem Chhota Nagpur Plateau jene Industrialisierung einsetzte, die massive Zuwanderungen von Tiefländern und die Verelendung der Einheimischen überall dort brachte, wo die Kohle- und Stahlkonzerne das Sagen hatten, folgten auch sehr bald die christlichen Missionare. Insbesondere die – evangelische - Gossener Mission aus Deutschland, später auch katholische Orden wie die SVD, brachten ziemlich schnell ziemlich viele Hochländer zu ihrem Glauben, sicher auch weil sie sich massiv mit Schulen und Krankenhäusern engagierten, so dass heute viele gebildete Stammesangehörige aus dieser Region kommen. Im heutigen Jharkand und den sich anschließenden (alten) Distrikten von Sundergarh und Sambalpur von Orissa wurden bis zu 10% einzelner Stämme zum Christentum bekehrt, während den Missionsgesellschaften sonst, also bei Kastenhindus und Muslimen, keine nennenswerten Bekehrungen gelangen.

In diesem Zusammenhang soll besonders betont werden, dass die gegenwärtigen Ausschreitungen gegen Christen *nicht* in diesen - inzwischen alt-etablierten - Regionen der Kirchen Mittelindiens stattgefunden haben. Ebenso sollte betont werden, dass alle ausländischen Missionare seit den frühen Jahren der Regierung Indira Gandhis das Land verlassen mussten, so dass seit Jahrzehnten alle Pfarrer und Bischöfe indische Staatsbürger sind, die zum guten Teil selbst aus Stammesgesellschaften der Regionen nördlich des Mahanadi kommen. Schließlich hat die rezente Liberalisierung der indischen Wirtschaft auch im Südwesten Orissas zur Ansiedlungen jener Industrien (Papier, Aluminium) geführt, die sich so verheerend auf die Umwelt auswirken, dass man sie in anderen Regionen – zumindest so ungeschützt - wohl nicht dulden würde. Ich habe Flüsse erlebt, die – als einzige Trinkwasserquelle der Einheimischen – von gelber Farbe und übelstem Geruch schon beim Anblick Erbrechen auslösten. In- und ausländische Konzerne versprechen dem Staat zur Zeit Milliarden von Dollar, wenn sie in Kondhmal und anderen Stammesgebieten Bauxit abbauen, d.h. große Teile der Bergregionen unbewohnbar machen dürfen. Dieser nationale industrielle „Aufbruch“ sorgt für erhebliche Beunruhigung in der einheimischen Bevölkerung, die vermutlich zu Entwicklungen führen dürfte, die mit den historischen in Chhota Nagpur vergleichbar wären.

Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, dass die Christen des Hochlandes keine Probleme mit nichtchristlichen Stammesangehörigen haben, sich weiterhin an die jeweilige einheimische Gesellschaftsordnung halten und deshalb z.B. bei den Heiratsregeln bevorzugt innerhalb des eigenen Stammes aber außerhalb des eigenen Clans Partnerschaften eingehen. Christliche Einheimische harmonieren so weit mit nichtchristlichen, dass der Unterschied kaum angesprochen wird, weil bei allen, wie bei den meisten Indern, eine tiefe Religiosität vorausgesetzt wird. Immer, wenn man in mir einen Missionar vermutete, konnte ich nur meine Defizite als Christ beschreiben und anregen, dass das weitgehend heidnische Deutschland sehr gut Munda- oder Santal-Missionare gebrauchen könnte.

Südlich des Mahanadi ist die Lage der Kirchen von Orissa ganz anders, weil recht wenige Hochländer erst spät zum Christentum konvertierten. In Kondhmal haben spanische Missionare erst vor 60-70 Jahren - und nur in einigen wenigen Verwaltungsblöcken (Raikia, Daringbadi) - Konvertiten gemacht und in den Dörfern dort kaum mehr als 2-3% für ihren Glauben gewinnen können. Die lutherische Brecklumer Mission hat sich zwar schon vor hundert Jahren im Koraput Distrikt engagiert, aber nicht sehr viele Menschen konvertieren können. In Kondhmal gehören die wenigen Konvertiten und ihre Nachfahren fast nur zu den landbesitzenden Kond, in Koraput fast nur zu den landlosen Webern. Diese einheimischen Christen sind selten gebildeter als ihre Dorfnachbarn, mit denen sie ungestört zusammenleben.

Hindus aus dem Tiefland haben keine Missionsabsichten, aber einige engagierte Orden wollen die Einheimischen für die rechte Lebensführung von Hindus „zurückgewinnen“. Eine Kollegin führte ein Forschungsprojekt über eine Hindu-Sekte aus dem Tiefland durch, die in Koraput äußerst erfolgreich ist und in den letzten 20 Jahren sicher mehr als 10% der Bevölkerung als Anhänger gewonnen hat. Diese Sekte lehnt Bilderverehrung ab, fordert nachdrücklich Abstinenz und Vegetarismus, belässt aber die alten Strukturen der Stammesordnung, z.B. auch die alten Besessenheitspraktiken der heilkundigen Frauen und Männer.

Abschließend möchte ich noch ein Bild von heutigen Missionaren vermitteln, das ich ganz unmittelbar erfahren habe. Junge bestens ausgebildete Ärztinnen und Ärzte, die interkonnessionell aus normalen evangelischen oder katholischen Kirchen der nord- und südindischen Metropolen kommen, hatten sich vor 20 Jahren vorgenommen, in der Wildnis von Koraput ein funktionierendes Krankenhaus für alle denkbaren Kranken und Krankheiten zu gründen. Allein um die Baugenehmigung zu erhalten, mussten sie zunächst fünf Jahre lang vielfältige Anträge bei den örtlichen Behörden stellen. Sie haben dann mit einfachsten Verfahren und örtlichen Arbeitskräften die niedrigen Gebäude errichtet und sehr allmählich viele Einheimische davon überzeugt, dass man in einem solchen Haus geheilt werden kann. Viele Stammesangehörige weigern sich allerdings noch immer, bei Krankheiten die eigene Hütte zu verlassen, weil sie nicht in der Fremde sterben wollen.

Die Ärzteschaft des *Asha Kiran* Krankenhauses lebt von und arbeitet mit Spendengeldern der Kirchen aus den indischen Metropolen. Einheimische Patienten müssen für Heilverfahren nur geringe Kosten aufbringen, die auch als körperliche Arbeiten von Angehörigen geleistet werden können. Familienmitglieder dürfen die Kranken ständig begleiten und bei ihnen im Krankenhaus wohnen. Weil ich dort selbst eine Woche lang lag, fragte ich den etwa dreißigjährigen behandelnden Arzt, wie lange er dort noch dienen wollte. Er wusste es nicht. „*Vielleicht* bis zu meinem Tode“, meinte er sehr vorsichtig, denn die Arbeit dieser Spezialisten wird ständig durch Interventionen der örtlichen Behörden beeinträchtigt. „Harrassing“ heißen diese Eingriffe im indischen Englisch. Man sollte auch noch wissen, dass im Umkreis von 100 km kein weiteres Krankenhaus diesen Namen verdient.

III. Sonstige Veranstaltungen und Programme

Shiva Nataraja – Der kosmische Tänzer Ausstellung im Museum Rietberg, Zürich 16.11.2008 – 01.03.2009

Shiva ist einer der wichtigsten Götter im hinduistischen Pantheon. In seiner Darstellung als tanzender Gott spielt er eine zentrale Rolle im visuellen Repertoire dieser Weltreligion. Das Museum Rietberg besitzt eine besonders eindrückliche Bronzeplastik des Shiva Nataraja aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Der im Innern eines Flammenkreises tanzende Shiva ist nicht nur das unbestrittene Meisterwerk der Indien-Abteilung, sondern gilt unter vielen Kennern auch als das bedeutendste Werk im Besitz des Museums Rietberg überhaupt. An seiner Seite werden eine exquisite Auswahl an Plastiken und Bilder aus der ganzen Welt zu sehen sein.

Dem kosmischen Tänzer ist eine faszinierende Ausstellung gewidmet, die den Facettenreichtum dieses Gottes aufzeigt. Shivas Tanz ist heftig und wild, voller Leidenschaft und Begierde, voller Zerstörung und Magie. Der mit Asche beschmierte Shiva tanzt auf dem Kremationsplatz, er bestimmt den Rhythmus des Lebens und der Zeit. Ein Netz von komplexen Sinnzusammenhängen kosmologischer und mythischer Art rankt sich um seine Figur. Sie verkörpert einerseits seine fünf Aspekte: Er ist Schöpfer, Erhalter, Zerstörer, Spieler und Erlöser. Andererseits evoziert sie die fünf Elemente Feuer, Wasser, Erde, Wind, Raum beziehungsweise Äther, die wiederum fünf zentralen Shiva-Tempeln zugeordnet werden. Diese Gleichsetzung ist nicht als Zahlenspielerei oder esoterische Spekulation anzusehen, sondern verdeutlicht die Verbindung

zwischen Göttern und Menschen, zwischen Mikro- und Makrokosmos.

Der tanzende Shiva ist eine transportable Kultfigur. Als Prozessionsbronze gehört sie in einen genau definierten rituellen Zusammenhang: Jedes Jahr kommt Shiva während eines Festes als Nataraja aus dem Tempel heraus und zeigt sich der Öffentlichkeit. Sein Erscheinen beendet die dunkle Jahreszeit, den Winterwendekreis der Sonne.

Shiva Nataraja, der Shiva als Herr des Tanzes ist heute zu einem universellen Symbol geworden. Allerdings weiss man nur wenig über den kulturellen Hintergrund in Südindien. Man weiss nichts von der vegetativen Logik der dazugehörigen Rituale und Feste mit ihrem Zyklus von Schöpfung, Wachstum und Vergehen, ihrer Einbindung in die Jahreszeiten und den liturgischen Kalender – obwohl diese kulturelle Praxis in Indien heute noch weiterlebt. Der «globalisierte» Shiva existiert ohne Lokalbezug, er hat sich von seinen südindischen Ursprüngen entfernt. Es zählt nur noch das spirituelle Konzept als die grosse Idee, die hinter allem steht. Diese Verzerrung will die Ausstellung korrigieren. Dank der in Tamil Nadu von Saskia Kersenboom und Johannes Beltz eigens für diese Ausstellung durchgeführten Feldforschung konnten bisher unbekannte Bedeutungszusammenhänge aufgedeckt werden.

Zur Ausstellung gehört ein Katalog inklusive DVD mit dem in der Ausstellung gezeigten Film. Der Katalog stellt den tanzenden Shiva auf seiner lokalen Bühne, im südindischen Tamil Nadu, vor. In ihrem Aufsatz erläutert Saskia Kersenboom die Logik der täglichen Rituale und jährlichen Feste. Anhand eines liturgischen Kalenders öffnet sie den Vorhang für die komplexen Spiele zwischen Göttern und Menschen.



Shiva Nataraja, der Tanzende Shiva
Indien, Tamil Nadu, Chola-Dynastie, 12.
Jh., Bronze
Museum Rietberg Zürich, RVI 501
Geschenk Eduard von der Heydt
Foto Rainer Wolfsberger

"Shiva Nataraja: Der kosmische Tänzer"

Herausgegeben von Johannes Beltz, mit einem Beitrag von Saskia Kersenboom

ca. 224 Seiten, zahlreiche farbige Objekt- und Feldfotografien

23 x 30 cm, Pappband, fadengeheftet. Mit DVD (Spieldauer 15 Min.)

ISBN 978-3-907077-38-2

Subskriptionspreis bis 1. März 2009: CHF 58.00, EUR 42.00; danach CHF 78.00, EUR 56.00

Rahmenprogramm zur Ausstellung

Integraler Bestandteil der Ausstellung – im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Bühne steht mitten in der Ausstellung – ist eine speziell zum Thema konzipierte Reihe von Tanz- und Musikaufführungen.

Den Auftakt bildet eine Reihe von Bharatanatyam-Aufführungen der indischen Startänzerin Malavika Sarukkai. Zum Abschluss findet, im Sinne einer Begegnung von indischer Tradition und westlicher Moderne, das gemeinsam mit Pro Helvetia organisierte Podiumsgespräch «Bharatanatyam und zeitgenössischer Tanz» statt.

Saskia Kersenboom, Koautorin des Ausstellungskatalogs und die indische Tänzerin Amrita Lahiri werden in einer Lecture Demonstration mit Poesie und Tanzperformance Shivas energievollen Tanz, die lyrischen Tänze der Göttin Shakti und die Liebe, *Shringara* thematisieren.

Den traditionellen Teil der Darbietungen beschliessen der Sänger T.M. Krishna und die Sängerin Bombay Jayashree. Beide gehören zu den berühmtesten karnatischen (südindischen) Solisten und Solistinnen und haben zahlreiche Preise gewonnen.

Einen besonderen Stellenwert im Rahmenprogramm nimmt, neben der traditionell indischen, die europäische Musik ein mit Konzerten, die eigens auf die Ausstellung zugeschnitten sind.

Den Auftakt macht das Zürcher Kammerorchester mit der Aufführung klassischer Werke zum Thema Schöpfung; dies ist das erste Konzert in der neuen gemeinsamen Konzertreihe «Das Zürcher Kammerorchester im Museum Rietberg», in der mit mehreren Konzerten pro Jahr auf die jeweiligen Sonderausstellungen musikalisch Bezug genommen wird.

Es folgen die beiden Konzerte des international erfolgreichen Schweizer Soloperkussionisten Pierre Favre, dem Meister der kraftvollen, besonders aber auch der leisen, poetischen Klänge unter dem Titel «Tanzende Trommeln».

Den Schluss dieser Trilogie bildet ein Ausflug in die europäische Moderne: Wir begegnen Shiva in den Werken von Olivier Messiaen, Giacinto Scelsi, John Cage und Alexander Skrjabin in einem Konzert des Pianisten-Duos Josef Christof und Steffen Schleiermacher.

Die Angebote der Kunstvermittlung runden das breitgefächerte Rahmenprogramm ab, das die vielen verschiedenen Facetten Shivas beleuchtet. Es finden zahlreiche Workshops zu Ritualen, zu indischem Tanz und Bronzeguss statt; die spannenden Geschichten der Heiligen und die Mythen um Shiva und Parvati anbieten sich ausserdem zum Nacherzählen und zu einem Einstieg in die indische Religionsgeschichte.

Weitere Infos unter www.rietberg.ch

IV. Literatur

Ringveranstaltung 2009/Vortragsreihe Dr. Martin Kämpchen

von Prabuddha Banerjee

Im Jahr 2008 wird Martin Kämpchen sechzig Jahre alt; davon hat er genau 35 Jahre in Indien verbracht. Dieses Doppeljubiläum nimmt die DIG zum Anlass einer Vortragsreise zu verschiedenen Zweigstellen.

In seinem Vortrag möchte Kämpchen Bilanz seiner Arbeit in Indien und seiner Beziehung zu dem Land ziehen. Er wird aus eigenen Werken und Übersetzungen lesen und diese Lesungen mit seinen Erläuterungen verbinden. Im Wesentlichen hat er in drei Bereichen gearbeitet: der indischen Literatur, den indischen Religionen und im sozial-dörflichen Bereich. Entsprechend gliedert sich sein Vortrag:

- (1) Lesung aus seiner Übersetzung der Lyrik von Rabindranath Tagore;
- (2) Lesung aus seiner Übersetzung der Gespräche von Shri Ramakrishna;
- (3) Lesung aus seinen Erzählungen und seinem Roman, die sich alle mit dem dörflichen Leben befassen.

Er wird sein Leben in Santiniketan, der Wirkungsstätte Tagores, beschreiben und ein Fazit seines 25-jährigen sozialen und erzieherischen Engagements in den Stammesdörfern Ghosaldanga und Bishnubati ziehen.

Ebenso wird er bewerten, welche Erfahrungen er in den letzten 13 Jahren als Journalist für das Feuilleton der FAZ gemacht hat.

Die Fragen, die er mit dem Publikum erörtern will, lauten: Welche Wandlungen hat Indien in der letzten Generation erlebt? Wie sollen wir in Deutschland darauf reagieren? Was ist unsere Aufgabe als Freunde Indiens?

Hannover 4. Juni 2009

Wuppertal 5. Juni 2009

Freiburg 8. Juni 2009

Karlsruhe 9. Juni 2009

Darmstadt 10. Juni 2009

Remscheid 12. Juni 2009

Winsen 13. Juni 2009

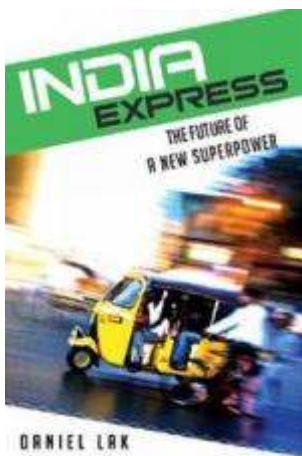
Münster 16. Juni 2009

Weitere Informationen zu Dr. Kämpchen finden Sie auf seiner Website
www.martin-kaempchen.com

Indien als liberale Supermacht und Asiens Amerika? Publikumswirksame Image-Korrekturen auf dünner Basis

von Klaus Julian Voll

Der Penguin-Verlag legte im Oktober 2008 das Buch "India Express. The Future of a New Superpower" von Daniel Lak, langjähriger BBC-Korrespondent in Indien, vor. Dem internationalen Trend der letzten Jahre folgend wird damit eine publikumswirksame Korrektur des traditionellen indischen Images der Unterentwicklung und Rückständigkeit angestrebt. Beim Lesen drängt sich allerdings der Verdacht auf, dass auf der dünnen Basis positiver Wirtschaftsindikatoren und pseudo-politologischer Konstruktionen dazu beigetragen wird, ein allzu rosiges und oberflächliches Bild der vielfältigen Wirklichkeiten und Herausforderungen in der Indischen Union und ihres Potenzials für eine künftige Führungsrolle im internationalen System zu zeichnen, ohne die internen Schattenseiten und strukturellen Schwächen angemessen zu erfassen.



Buchcover "India Express"
Foto: Penguin India

Es ist gegenwärtig Mode, das wachsende Interesse an Indien, das sich wirtschaftlich unter anderem in einer Verdoppelung der ausländischen Direktinvestitionen auf 14,6 Milliarden US-Dollar in den ersten fünf Monaten des Finanzjahrs 2008/09 niederschlug, auf dem Buchmarkt wohl aus Verkaufsgründen mit den Superlativen "Großmacht", "Weltmacht" etc. noch zusätzlich anzukurbeln. Der Kanadier Daniel Lak trägt mit seinem Buch, das interessante Kapitel über die politische ("Democracy, dynasty and devolution: Transferring power in India") soziale ("Educating India then and now: A journey from light to darkness") und alltägliche Wirklichkeit sowie die IT-Industrie ("Silicon and slums: New Economy, old problems") in Indien enthält, indirekt ebenfalls dazu bei, dass recht oberflächliche politische Etikettierungen ein adäquates Erfassen des indischen Herrschaftssystems und seiner vielfältigen internen Widersprüche verhindern.

Lak operiert mit der nicht wirklich ausgeführten These, dass Indien eine "liberale Demokratie" (S. 275) sei. Dies steht unter anderem sehr im Gegensatz zu einer jüngsten Einschätzung des renommierten Fernseh- und Zeitungsjournalisten Rajdeep Sardesai, der von einem "feudalen und nicht-transparenten politischen System" spricht. (1) Ebenfalls dürften Laks Behauptungen, dass "eine öffentliche Debatte auf jeder Ebene der indischen Gesellschaft" (S. 266) und ein "konstanter Diskurs" (S. 293) stattfänden, wohl kaum der Wirklichkeit entsprechen. Ganz im Gegenteil, die öffentliche Debatte in dieser hochgradig stratifzierten Gesellschaft mit extremen und wachsenden Einkommensschere ist von den Prämissen des herrschaftsfreien Dialogs und Diskurses eines Jürgen Habermas Lichtjahre entfernt. Umso fragwürdiger erscheint es, wenn Lak im Schlusskapitel Indien in Zukunft als "liberale Supermacht" und "Asiens Amerika" (S. 261-278) sieht.

Gar wirklichkeitsfremd und zynisch klingt der Satz "Bring on the Strawberries. Let Thailand and America Grow the Rice" (S. 288) angesichts des Hungers und der Unterernährung von Hunderten von Millionen indischer Bürgerinnen und Bürger. Zwar demonstriert Lak die komparativen Wettbewerbsvorteile einer Erdbeerfarm im Punjab, die an eine Marmeladenfabrik liefert, glaubhaft, meint aber unzulässigerweise diese "für die Zukunft der indischen Landwirtschaft" verallgemeinern zu können.

Auch muss bei näherem Hinsehen bezweifelt werden, dass die Nichtregierungsorganisationen die Träger eines "neuen indischen Freiheitskampfes" (Kapitel 7, S. 147-179) sind. Dieser von Auslands- und Inlands-Geldern in Höhe von mehreren Milliarden US-Dollar gespeiste Sektor hat im Laufe der Jahrzehnte im Namen des Kampfes gegen Unterentwicklung, Armut und Kinderarbeit

nicht wenige Potemkinsche Dörfer produziert, abgesehen davon, dass die NRO-Führungspositionen überwiegend von Angehörigen der sowieso schon privilegierten Oberkassen dominiert werden.

Leider enthält das Buch auch veraltete Statistiken zum Handel zwischen Indien und der Volksrepublik China, die nach der EU Indiens größter Handelspartner ist (S. 276). Hier hätte ebenso wie bei den veralteten Angaben zur Armut (S. 284), die weit unter den Zahlen von Weltbank, Asiatischer Entwicklungsbank etc. liegen, ein aufmerksames Lektorat des sonst allgemein vorbildlichen Verlags diese unnötigen Schwächen ausbügeln können. Gleiches gilt, wenn Lak von nur zwanzig Millionen Arbeitslosen – eine ganz und gar nicht korrekte Zahl – spricht (S. 289), gleichzeitig aber fairerweise auf die hohe "Unterbeschäftigung" in Indien verweist.

Manoj Joshi, Redakteur der *Mail Today*, verwies in seiner Rezension des Buches darauf, dass Daniel Lak, "ein unerschrockener Indien-Liebhaber", speziell für ein internationales Publikum geschrieben habe. So bringe das Buch trotz einiger lesenswerter Reportagen für ein indisches Publikum nur wenig Neues und wiederhole "Klischees". Lak habe sich nicht allzu sehr mit den Schattenseiten der politischen und sozialen Prozesse befasst. Joshi: "Der Niedergang der wichtigsten Parteien und der Aufstieg regionaler und ethnischer Gruppen stellt eine riesige Herausforderung für die Funktionsfähigkeit der indischen Republik dar." Trotzdem urteilt Joshi: "Alle Porträts der armen und kämpfenden Menschen in Laks Buch sind sympathisch und deswegen haucht er den Charakteren Leben ein." (2) Einer Einschätzung, der beizupflichten ist, kommt diese Stärke des Buches doch bereits in der Einleitung zum Ausdruck, wenn der Wäschebügler Ram in einem Vorort von Chennai vorgestellt wird, der von seinen Kunden Vorschüsse erbat und diese nach dem durch Bildung erreichten beruflichen Aufstieg seiner beiden Söhne inklusive der Zinsen zurückzahlen konnte.

Im deutschsprachigen Raum dürfte allerdings das 2006 erschienene Buch von Bernhard Imhasly "Abschied von Gandhi? Eine Reise durch das neue Indien" lesenswerter und demjenigen von Daniel Lak vorzuziehen sein. (3) Zudem ist Imhaslys Buch in englischer Übersetzung mit dem Titel "Goodbye to Gandhi? Travels in the New India" bereits im Dezember 2007 ebenfalls bei Penguin erschienen und erfreut sich guter Resonanz.

Das Buch

Daniel Lak (2008): *India Express. The Future of a New Superpower*. New Delhi: Penguin/Viking. ISBN: 9780670082346 (For Sale in India only, jedoch internationale Ausgaben), 499 Rs.

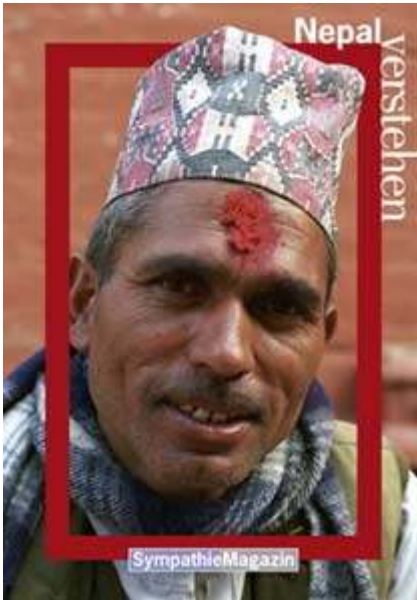
Anmerkungen

- (1) Rajdeep Sardesai: Face the Nation, in: *Hindustan Times*, 3.10.2008, S. 10.
- (2) Manoj Joshi: Indian story made simple, in: *Mail Today*, 28.9.2008, S. 27.
- (3) vgl. die Rezension des Buches von Nadja-Christina Schneider, erschienen im April 2007 online: <http://www.suedasien.info/rezensionen/1878>.

Zwischen Mao und Michael Jackson: „Nepal verstehen“ beschreibt ein verändertes Land

Natürlich ist Nepal ein faszinierendes Land. "Hier könnte tatsächlich der Mythos vom spirituellen Paradies Shangri-La entsprungen sein", meint Rainer Hörig, verantwortlicher Redakteur von "Nepal verstehen". Buddhistische Klöster mit aufwändigem Schnitzwerk, Stupas und himmelhohe Berge bilden ohne Zweifel eine unvergleichliche Kulisse - doch die Autoren und Autorinnen des neuen SympathieMagazins richten ihr Augenmerk auf das Alltagsleben in Nepal, nicht auf die bloße Fortschreibung seiner (tourismusförderlichen) Mythen.

Eine diktatorische Monarchie und ein zehn Jahre währender bewaffneter Konflikt im Land haben zu Umwälzungen geführt, die diese an sich friedliebende Nation in eine neue Zeit befördert haben. Nach der Vertreibung des hinduistischen Königshauses und den lange herbeigesehnten demokratischen Wahlen setzen die Menschen ihre Hoffnung ganz auf "Naya Nepal", das neue Nepal.



Dem politischen Wandel wird nun, so hoffen viele, ein wirtschaftlicher Wandel folgen. Nepal soll, so ein Leserbriefschreiber in *The Himalayan Times* nicht länger das Land sein, „seine Bewohner mit 36 Stunden Stromsperre pro Woche beglückt“ oder ihnen abverlangt, „zehn Stunden Schlange zu stehen, um zwei Liter Benzin zu kaufen“.

Gegenwärtig rangiert Nepal im UN-Index der menschlichen Entwicklung auf Platz 142 (von 177). Und noch sind seine Menschen in Fragen des Lebensstils hin- und hergerissen zwischen Mao und Michael Jackson. Die Nepali werden ihren Weg finden – vermutlich einen (trotz allem) traditionsbewussten. Ein Beispiel dafür ist Ani Choying Dolma; sie ist Nonne und Popstar zugleich und offenbar in der Lage, wie viele Nepali in der spirituellen und in der profanen Welt unterwegs zu sein.

Verantwortlich für den Text: Klaus Betz

Sympathiemagazin „Nepal verstehen“ (Redaktion: Rainer Hörig)

Das Einzel Exemplar kann für 3,60 EUR per Lastschrift oder gegen Voreinsendung von Briefmarken beim Studienkreis für Tourismus und Entwicklung (D82541 Ammerland, Kapellenweg 3) bezogen werden, bzw. online unter www.sympathiemagazin.de

Weihnachten!

Für meinen Gabentisch wünsche ich mir:

Baby HALDER

Kein ganz gewöhnliches Leben

Heidelberg (Draupadi Verlag) 2008, € 14, 80

erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag

Dossenheimer Landstr. 103

69121 Heidelberg

Tel. 06221 412990

info@draupadi-verlag.de

Auf ihrer Lesereise, organisiert vom Draupadi-Verlag mit Unterstützung der Heirich-Böll-Stiftung, kam Baby Halder durch Frankfurt, Düsseldorf, Krefeld, Göttingen, Halle, Kiel, Berlin, Heidelberg. Bei ihren Lesungen, (in ihrer Muttersprache Bengali) zog die Autorin das Publikum unmittelbar in ihren Bann. Sie ist so sympathisch, dankbar



über ihren Erfolg, ihr Buch, kein Roman, aber ein authentischer Bericht ihres "nicht ganz ungewöhnlichen Lebens".



Der Verleger Christian Weiß mit Baby Halder auf der Frankfurter Buchmesse 2008

Die FAZ schrieb:

Im "Draupadi-Verlag, spezialisiert auf indische Literatur aus den Regionalsprachen, der 2006 acht Literaturwerke verlegt hatte, (erschien gerade) Baby Halders Roman "Kein ganz gewöhnliches Leben". Die Autorin, eine Dienerin und Hausgehilfin in Delhi, beschreibt ihre Kindheit auf dem Lande, ihre viel zu frühe Heirat, den Zusammenbruch der Ehe, die Flucht in die Großstadt und die Grausamkeit der Familien, denen sie diente. In Indien wurde das Buch "von unten" zum Bestseller, die New York Times widmete ihm eine lobende Kritik." (FAZ 29.10.2008, Nr. 253, S. 36)

In der New York Times hieß es:

"Baby Halders Buch gibt uns eine bewegende Darstellung des Lebens von Millionen verarmter Frauen in Indien und von Aspekten der indischen Gesellschaft, die normalerweise nicht im Zentrum von Romanen stehen. Die Autorin erzählt ihre Lebensgeschichte in einer klaren Sprache, ohne eine Spur von Selbstmitleid."

Ich habe mir das Buch zu Weihnachten gewünscht.

Ihre Ursula Bickelmann

V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und ihrer Freunde

Survival International:

Bergbauriese fasst das Gebiet des indigenen Volkes der Dongria Kondh ins Auge

Die Dongria Kondh sind eine indigene Gruppe Indiens, die relativ abgeschieden in den Niyamgiri Bergen des Bundesstaates Orissa im Osten Indiens lebt. Die circa 8000 Dongria Kondh bewirtschaften Berghänge, pflanzen Feldfrüchte an und sammeln Wildfrüchte, Blumen und Blätter, um sie zu verkaufen. Sie selbst nennen sich „Jharnia“, was soviel bedeutet wie „Beschützer der Flüsse“, da sie ihren heiligen Berg, den Niyam Dongar, und die Wasserläufe, die in seinen Wäldern entspringen, beschützen. Ihre kulturelle Identität ist untrennbar mit den Niyamgiri verbunden. Ein Dongria Kondh zu sein, bedeutet in diesen Bergen zu leben. Ein Leben woanders ist vollkommen unmöglich.

Die britische Bergbaugesellschaft Vedanta plant seit 2002 auf dem Gipfel des heiligsten Berges der Dongria eine Bauxitmine (Bauxit ist ein Aluminium-Erz) zu errichten. Neben der religiös-kulturellen Bedeutung ist der Berg ein wichtiger Teil des Ökosystems der Nyamgiri Berge. Nachdem der Obersten Gerichtshof Indiens Vedanta eine Abbaulizenz 2007 verweigerte, erlaubte derselbe 2008 einem indischen Tochterunternehmen Vedantas, Sterlite, die Minenarbeiten unter bestimmten Auflagen zu beginnen. Der größte Anteil des im britischen Aktienindex Financial Times Stock Exchange 100 geführten Unternehmens Vedantas gehört dem in London lebenden Milliardär Anil Agarwal. Das Unternehmen baute bereits 2005 eine Aluminiumraffinerie am Fuße des Berges, in der Nähe der Stadt Langjigarh. Dafür wurde ein Dorf einer benachbarten Ethnie planiert. Vedanta plant für den Bau von Zugangsstrassen und Förderbändern die Wälder zu roden, in denen die Dongria seit Jahrhunderten leben. Die Mine würde den Lebensraum (Wälder und Flüsse) sowie die Kultur und Identität der Dongria Kondh zerstören und die Region in eine Industriebrache verwandeln. Die Dongria Kondh sind fest entschlossen, den Bau der Mine zu verhindern.

Nachdem bekannt geworden war, dass Vedanta plant, mit Vermessungsarbeiten für die Mine zu beginnen, blockierten am 8. Oktober circa 150 protestierende Dongria Kondh die dorthin führende Straße. Wiederholt suchten Arbeitnehmer der Firma Vedanta die Blockade auf und bedrohten die Protestierenden. Nach drei Tagen gaben sie nach und die Straßensperre wurde schließlich durch die indische Polizei aufgelöst. Trotzdem hielten sich in den folgenden Tagen immer noch circa 100 Protestierende am Straßenrand auf und blockierten den Verkehr, sobald sich Fahrzeuge von Vedanta näherten. Danach demonstrierten die Dongria Kondh am 20. Oktober in Bhubaneswar, der Hauptstadt des Bundesstaates Orissa. Bei dem Protest waren sie mit traditionellen Waffen ausgerüstet, um ihren Widerstand gegen die Pläne Vedantas deutlich zu machen. Ein Beteiligter bekräftigte: „Wir werden unseren Kampf um den Niyamgiri um jeden Preis weiterführen.“

Mitte Oktober 2008 hatte Survival International dem Verantwortlichen für indigene Angelegenheiten der Vereinten Nationen einen Bericht vorgelegt. Dieser beinhaltete folgende Kernaussage: „Die geplante Mine wird das Land, das für die Dongria Kondh heilig ist und die dort befindlichen Ressourcen, aus welchen sie ihre besondere Identität als Volk ziehen, zerstören.“

Um die Dongria Kondh zu unterstützen, besuchen Sie:

<http://www.survival-international.de/stammesvolker/dongria>

Survival International ist eine weltweit aktive Nicht-Regierungsorganisation, die sich für die Rechte von indigenen Gruppen einsetzt. Survival International legt den Schwerpunkt auf Kampagnen-, Lobby und Aufklärungsarbeit als effektive Methode, langfristig Verbesserungen für indigene Gruppen zu erreichen. Zudem bemühen wir uns, bestehende Vorurteile durch Bildungsarbeit abzubauen.



Survival International Deutschland e.V.
Haus der Demokratie und Menschenrechte
Greifswalder Str.4
10405 Berlin
Tel. 030-72293108
info@survival-international.de
www.survival-international.de

www.geldtransfair.de

Geld überweisen von Deutschland in alle Welt – Serviceportal im Internet zeigt günstigste Angebote für 25 Länder

In Deutschland leben über 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Viele von Ihnen unterstützen Familien und Freunde in Herkunftsländern, indem sie regelmäßig Geld nach Hause schicken. Das Problem dabei: Oft zahlen sie für ihre Überweisungen sehr hohe Gebühren. Dadurch können diese Gelder in den Empfängerländern nicht in vollem Maße zur Armutsreduzierung beitragen.

Damit der unübersichtliche Markt transparenter wird, langfristig die Gebühren sinken und mehr Geld bei den Familien und Freunden ankommt gibt es unter www.geldtransfair.de jetzt die Möglichkeit, für jede Geldsendung den günstigsten und schnellsten Weg herauszufinden. Finanziert wird das neue Serviceportal im Internet von der deutschen Bundesregierung, erstellt und betreut von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) sowie der Frankfurt School of Finance and Management.

Das Ganze funktioniert so: Wer www.geldtransfair.de aufruft, kann dort sein gewünschtes Empfängerland unter 25 Ländern wählen. Dann gibt er die Summe ein, die er überweisen möchte. Er kann unterschiedliche Überweisungswege wählen: etwa Scheck, Bargeld-Verschickung, Auslandsüberweisung von Konto zu Konto, online oder per Telefonauftrag. Der Internetservice vergleicht dann die Angebote von über 40 verschiedenen Anbietern, sucht den günstigsten Tarif heraus und zeigt an, wie lange die Überweisung dauert.

Text: Andrea Riester, GTZ

Impressum

Herausgeber:

Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Oskar-Lapp-Str. 2
70565 Stuttgart
Tel.: 0711- 29 70 78
Fax.: 0711-299 14 50
E-mail: info@dig-ev.de
http://www.dig-ev.de

Redaktion:

Deutsch-Indische Beziehungen
Wirtschaft
Forschung und Lehre, Schulen
Umwelt, NGOs, Menschenrechtsfragen
Aus den Zweiggesellschaften
Jugendarbeit
Programmorschau/ Veranstaltungen
Mitteilungen der Bundesgeschäftsstelle
Deutsch-Indisches Vereinsleben
Pressespiegel
Leserbriefe
Neue Bücher
Kunst & Kultur

Hans-Joachim Kiderlen
N.N.
Dr. Michael Mann
Tobias Grote-Beverborg
Dr. Lydia Icke-Schwalbe
Tobias Grote-Beverborg
Ulrike Weippert
Ulrike Weippert/Christian Winkle
Jose Punnamparambil
Christian Winkle
Ulrike Weippert
N.N.
Dr. Prabuddha Banerjee

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht zwingend die Meinung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. wieder.